

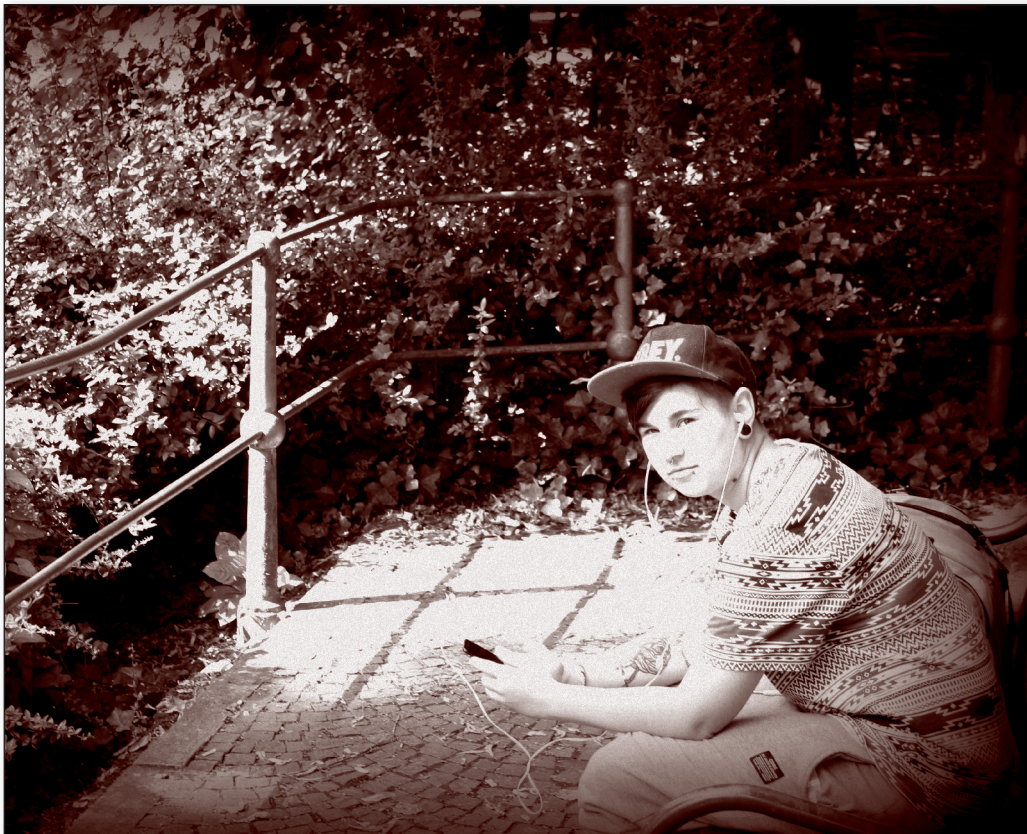


Katholische  
Landesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.

# THEMA JUGEND

ZEITSCHRIFT FÜR JUGENDSCHUTZ UND ERZIEHUNG

## ■ ■ ■ ■ ■ FREIRAUM UND KONTROLLE



Jugendstudien  
im Vergleich

Jugendliche und  
Raumaneignung

Jugendschutz  
in der Selbstkritik



# INHALT

## ■ ■ ■ ■ ■ **THEMA**

### **Jugendstudien und ihre Bilder der Jugend**

Leistungen und Grenzen der Jugendforschung  
*Nora Gaupp/Christian Lüders*

3

### **Baustelle Gehirn „Eltern haften für ihre Kinder“**

Veränderungen im Gehirn während der Pubertät  
*Interview mit Dr. Eva Bolay*

7

### **Jugendliche im öffentlichen Raum**

Pädagogik-freie Räume als Bildungsinstanzen  
*Anselm Böhmer*

8

### **Selbstkritik – Ist der Jugendschutz heute ein Rundumschutz?**

*Diskussion mit Elke Sauerteig, Peggy Osadolor und Andrea Urban*

11

### **Kontrollierte und sich selbst kontrollierende Jugend**

Aspekte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit  
*Christopher Roch*

14

## ■ ■ ■ ■ ■ **MATERIAL ZUM THEMA**

## ■ ■ ■ ■ ■ **KOMMENTAR**

### **Mehr Freiräume für junge Menschen!**

*Sarah Primus*

17

## ■ ■ ■ ■ ■ **BÜCHER & ARBEITSHILFEN**

### **Kinderschutz: Kontrolle oder Hilfe zur Veränderung?**

18

### **Frankfurter Kommentar zum SGB VIII – Kinder- und Jugendhilfe**

18

### **Sozialgesetzbuch VIII – Kinder- und Jugendhilfe**

19

Neues Elternwissen:

### **Pornografie**

19

### **Neue Medien und deren Schatten**

Mediennutzung, Medienwirkung und Medienkompetenz

20

### **Solidarität in der Migrationsgesellschaft**

Befragung einer normativen Grundlage

20

## ■ ■ ■ ■ ■ **INFORMATIONEN**

### **Neues Leitbild**

21

### **VIR-Trainer/-innen-Fortbildung**

25. bis 28. November 2014

22

# VORWORT



## Liebe Leserinnen und Leser,

verstehen Sie die Jugend als Frei-Raum für Entwicklung, Fehler und Niederlagen? War Ihre Jugend eine Zeit, in der Sie Risiken eingegangen sind, Umwege genommen haben oder sogar aus den gesellschaftlichen Konventionen ausgestiegen sind? Wie steht es um die Jugendlichen, mit denen Sie heute beruflich zu tun haben? Stehen sie unter ständiger (Leistungs-)Kontrolle und gesellschaftlichem Normierungsdruck oder lassen sie sich treiben und genießen ihre Freiheit?

Wahrscheinlich ein Stück von beidem. Im Redaktionsbeirat war genau dieses Spannungsfeld Thema, als wir das vorliegende Heft geplant haben. Einerseits stand die Vermutung im Raum, dass Jugendliche heute durch G8, Ganzttag und unendlich viele andere Angebote „überpädagogisiert“ werden und ihnen kaum noch Raum zur freien – auch fehlerfreundlichen – Entfaltung bleibt. Andererseits berichten Jugendliche aus unserem eigenen sozialen Nahraum auch heute noch von ausgedehntem, zweckfreien Zusammensein mit ihren Freund/-innen, was mein 19-jähriger Bruder prägnant als „Grillen-Chillen-Kasten killen“ zusammenfasst. Jugendliche scheinen also nicht nur unter Druck zu stehen.

In dieser Ausgabe von THEMA JUGEND geht es um die Jugend zwischen Freiraum und Kontrolle. Nora Gaupp und Christian Lüders klären in ihrem Artikel, was die Jugendforschung über die Jugendlichen von heute aussagen kann und was nicht. Eva Bolay stellt im Interview dar, wie sich das Gehirn in der Pubertät verändert. Anselm Böhmer erläutert, wie Jugendliche sich öffentlichen Raum aneignen und welche Bedeutung dieses – oft ungern gesehene – Verhalten für die Entwicklung hat. Christopher Roch formuliert, wie die Offene Kinder- und Jugendarbeit auf Ganztagschulen und gesellschaftliche Normierungen reagieren sollte. Drei Geschäftsführerinnen von anderen Landesstellen für Kinder- und Jugendschutz diskutieren darüber, welche Fragen heute im Jugendschutz virulent sind und wie er sich verändert. Das Thema der Ausgabe schwingt auch im Kommentar von Sarah Primus mit, die mehr Freiräume für junge Menschen fordert.

Die Fotos dieser Ausgabe zeigen Jugendliche und junge Erwachsene im öffentlichen Raum, die uns erlaubt haben, sie zu fotografieren. Ein herzliches Dankeschön an Gerrit, Saskia, Paul, Sunny, Kathleen, Nicola und Thomas.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre und freue mich auf Ihre Meinungen, Rückmeldungen und Fragen zum Heft.

Herzliche Grüße aus der Redaktion

*Regina Laudage-Klaeberg*

Nora Gaupp/Christian Lüders

# Jugendstudien und ihre Bilder der Jugend

## Leistungen und Grenzen der Jugendforschung

Wer sich über Einstellungen, Lebenswelten und Chancen von Jugendlichen informieren möchte, steht einer Fülle von Studien aus Bildungs- und Jugendforschung gegenüber. Aber was sagen Jugendstudien über Jugendliche wirklich aus? Nora Gaupp und Christian Lüders vergleichen vier Studien und ziehen eine realistische Bilanz.

► In der öffentlichen Diskussion um Jugend taucht regelmäßig die mehr oder weniger sorgenvolle Nachfrage der Erwachsenen auf, was denn da für eine Generation heranwächst. Wie zuletzt z. B. bei der vermeintlichen „Generation Porno“ (Süddeutsche Zeitung 17.05.2010) sind derartige Nachfragen geprägt von einer diffusen Mischung aus intergenerationeller Fremdheit. Hinzu kommt eine Sorge der für Erziehung und Bildung Verantwortlichen, dass das Aufwachsen gelingen möge und eine öffentliche Sorge um die gesellschaftliche Integration der nachwachsenden Generation bzw. die Erfüllung zukünftiger gesellschaftlicher Funktionsanforderungen. Für moderne Wissensgesellschaften ist typisch, dass sich derartige Formen gesellschaftlicher Selbstvergewisserung auf Forschung – im vorliegenden Fall auf Jugendforschung – beziehen. Die Ergebnisse der Forschung wurden dabei als Bezugspunkte für die öffentliche Debatte genutzt, weil der Jugendforschung zuge-  
traut wurde, einigermaßen verlässlich die Befindlichkeiten Jugendlicher, ihre Lebens- und Problemlagen, die Formen ihrer Lebensführung sowie ihre Zukunftsorientierungen zu beschreiben, um auf diesem Weg einer mehr oder weniger gefühlten Wirklichkeit belastbare Daten zur Seite zu stellen.

Vor diesem Hintergrund darf Jugendforschung zunächst einmal mit erhöhter Aufmerksamkeit rechnen – auch wenn sie in der Sache häufig wenig Neues zu vermelden hat, und dies ist häufig erst mal beruhigend. Zugleich gerät Jugendforschung immer wieder in eine ambivalente Konstellation: Als empirische Basis der gesellschaftlichen Selbstvergewisserung ist sie möglicherweise als Forschung auch überfordert. So lohnt es sich, einen Blick auf jene Studien zu werfen, die in letzter Zeit wiederholt Ergebnisse zur Situation Jugendlicher vorgelegt haben und dabei mitunter wichtige Stichworte für die gesellschaftliche Selbstvergewisserung über Jugend beigetragen haben.

### Überblick

Vor diesem Hintergrund verfolgt der vorliegende Text das Ziel, einen Überblick über wichtige, aktuelle Jugendstudien zu geben und sie in ihren Merkmalen, Charakteristika und Besonderheiten zu skizzieren. Es werden dabei nur solche Studien berücksichtigt, die auf eigenen, in der Regel quantifizierenden, Datenerhebungen



beruhen (und keine Sekundäranalysen vorhandener z. B. amtlicher Daten darstellen) und darüber hinaus folgende Kriterien erfüllen. Die Studien sollen einen klaren Fokus auf die Altersgruppe der Jugendlichen haben. Studien, wie die ansonsten durchaus relevante World Vision Studie (World Vision Deutschland 2013), die Kinder bis ins junge Jugendalter befragt, fallen damit aus der Auswahl heraus. Zum Zweiten sollen die Studien sich auf die Gesamtgruppe „der Jugendlichen“ beziehen und nicht besondere Gruppen Jugendlicher in den Blick nehmen, wie z. B. Jugendliche mit Migrationshintergrund, Jugendliche in bestimmten Wohn- oder Bildungseinrichtungen, klinische Stichproben junger Menschen, Jugendliche mit bestimmten politischen Einstellungen und Orientierungen, Jugendliche in risikobehafteten oder prekären Lebenssituationen etc. Auch bleiben Studien unberücksichtigt, die einen sehr engen räumlichen Bezug z. B. auf einzelne Städte oder Landkreise aufweisen. Mindestbedingung ist damit der Bezug auf ein Bundesland, so die Studien sich nicht auf bundesweite Erhebungen stützen. Schließlich sollen die Studien eine inhaltliche Breite aufweisen und sich nicht auf spezielle, eingegrenzte Themen beziehen und damit verbunden die Zielsetzung einer für die jeweiligen räumlichen Geltungsbereich umfassenden Beschreibung der Aufwachsensbedingungen von Jugendlichen verfolgen. Somit fallen beispielsweise die KIGGS-Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland (Hölling et al. 2013), die JIM Jugendstudie „Jugend, Information, Multimedia und Jugend 2.0“ (Medienpädagogischer

Forschungsverbund Südwest 2013), die Bravo-Studie „Jugend Faktor 10“ zu Fragen der Markensozialisation Jugendlicher (Bauer Media 2009), oder die Jugendstudie der IG BCE (2013) mit ihrer Konzentrierung auf Ausbildung und Arbeit aus der Auswahl heraus. Auch finden genuin bildungsbezogene Studien wie das Nationale Bildungspanel NEPS (Blossfeld/Roßbach/von Maurice 2011), die PISA-Studien (z. B. OECD 2014) oder das Übergangspanel des DJI (Reißig/Gaup/Lex 2008) keine Berücksichtigung.

Diesen Kriterien folgend werden damit der DJI-Survey „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (Rauschenbach/Bien 2012), die 16. Shell-Jugendstudie (Albert/Hurrelmann/Quenzel 2010), die Sinus-Studie „Wie ticken Jugendliche?“ (Calmbach et al. 2012) sowie die NRW-Jugendstudie „Jugend.Leben“ (Maschke et al. 2012) vorgestellt.

Der Survey des Deutschen Jugendinstitutes **„Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“** (AID:A) verfolgt die Zielsetzung, eine bundesweite breite Datenbasis zu den Bedingungen des Aufwachsens von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen bereitzustellen. Der Survey versteht sich als Ergänzung zur amtlichen Statistik, indem er Alltagswelten, Bedarfslagen und die Nutzung sozialstaatlicher Leistungen mit subjektiven Sichtweisen und Bewertungen in Verbindung bringt. Hierbei versucht AID:A, für das Aufwachsen der jungen Generation wichtige gesellschaftliche Entwicklungen wie den Ausbau der Kinderbetreuung oder, für das Jugendalter zentral, den Ausbau ganztägiger schulischer Angebote zu berücksichtigen. In der ersten, 2009 durchgeführten, Welle von AID:A (die zweite Welle ist in Vorbereitung und zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Textes gerade im Feld) wurden insgesamt rund 25.000 Personen im Alter von 0 bis 55 Jahren mit dem Ziel einer repräsentativen Stichprobe telefonisch befragt, darunter 2.829 Jugendliche im Alter von 13 bis 17 Jahren sowie 7.900 junge Erwachsene zwischen 18 und 32 Jahren. Eine Besonderheit stellt dabei das Mehr-Perspektiven-Design dar: Befragt wurden bei den 13- bis 17-Jährigen nicht nur die Jugendlichen selbst, sondern auch ein Elternteil. Kern der Befragung der Jugendlichen waren die Bedeutung ihrer Peers und ihrer sozialen Nahwelt (darunter die Familie), der Schulbesuch und die Übergänge in Ausbildung und Beruf, Freizeitaktivitäten, Engagement und Partizipation sowie Wertorientierungen und Lebenskonzepte. Damit wird eine grundlegende Beschreibung wichtiger Lebensbereiche und Alltagswelten von Jugendlichen und ihrer darauf bezogenen Praxen der Lebensführung möglich.

## Keine Typisierung

In seiner Auswertungsstrategie zielt AID:A weniger auf eine Charakterisierung oder Typisierung der aktuellen Jugendgeneration, als vielmehr auf die Analyse der Auswirkungen gesellschaftlicher Veränderungen und institutioneller Angebote und Strukturen auf das Aufwachsen von Jugendlichen. Beispielhaft hierfür stehen Auswertungen zur Inanspruchnahme sozialstaatlicher Angebote, darunter Angebote der Jugendarbeit (Prein/van Santen 2012), gesellschaftlicher und politischer Partizipation (Gaiser/Gille 2012), zu Verschiebungen in der zeitlichen Strukturierung von Wegen in Ausbildung und Studium (Lex/Zimmermann 2012) oder zu früher und später Elternschaft junger Erwachsener (Zerle-Elsässer/Cornelißen/Bien 2012).

Die **Shell-Jugendstudie** aus dem Jahr 2010 stellt bereits die 16. Studie dieser Reihe dar (die 17. soll in Kürze erscheinen). Damit



liefern die Shell-Jugendstudien seit der ersten Ausgabe 1952 eine Langzeitbeobachtung der jungen Generationen über inzwischen rund 60 Jahre. Ziel der Shell-Studien war es immer, ein aktuelles Bild der Jugend zu zeichnen, die 16. Shell Jugendstudie tut dies unter der Formel „eine pragmatische Generation behauptet sich“. Für die aktuelle Studie wurde eine bundesweite, repräsentativ zusammengesetzte Stichprobe von 2.604 Jugendlichen zwischen 12 und 25 Jahren in persönlichen Interviews anhand standardisierter Fragebögen befragt. Ergänzend wurden 20 vertiefende qualitative Interviews mit Jugendlichen geführt. Die standardisierten Befragungen umfassen dabei einen, über die Zeit relativ stabilen Kern an Themen, der Lebenssituationen und Einstellungen von Jugendlichen in einer großen Breite beschreibt. Diese inhaltliche Kontinuität bietet die Chance, Ergebnisse im Zeitvergleich darzustellen und zu deuten.

## Bild der Jugend

Die Inhalte der 16. Shell-Jugendstudie weisen deutliche Überschneidungen und Parallelen mit denen anderer Jugendstudien wie dem DJI-Survey AID:A auf. Zusätzlich enthalten die Shell-Studien jeweils einen thematischen Schwerpunkt; in der aktuellen Ausgabe ist dies das Thema Klimawandel.

Die 16. Shell-Jugendstudie schließt in ihrer Kernaussage an die der beiden Vorgängerstudien an und beschreibt eine weiterhin pragmatische Jugendgeneration. Die Jugendlichen würden – aufs Ganze gesehen – eine konstruktive und optimistische Grundhaltung und durchaus Selbstbewusstsein zeigen. Ihnen sei ein pragmatischer Umgang mit Herausforderungen in Alltag, Schule/Beruf und Gesellschaft möglich und sie würden basierend auf einer hohen

Leistungsorientierung nach individuellem (Bildungs-)Erfolg streben. Gleichzeitig hätten soziale Beziehungen eine hohe Bedeutung. Die Autorinnen und Autoren finden dabei Hinweise auf eine Verstärkung (sozialer) Ungleichheiten. Eine bildungsferne Herkunft würde weiterhin ein deutliches Risiko für den individuellen Bildungserfolg darstellen und Jugendliche aus unteren sozialen Schichten und mit weniger stabilen sozialen Netzwerken würden eine höhere Verunsicherung, gerade bezogen auf ihre schulische und berufliche Zukunft, formulieren. Auch erweist sich das Ausmaß gesellschaftlichen Engagements als bildungs- und schichtabhängig. Diese Ergebnisse werden vor dem Hintergrund der aktuellen politischen, gesellschaftlichen und finanziellen Situation in Deutschland wie auch der weltweiten Wirtschafts- und Finanzkrise interpretiert und auf ihre Bedeutsamkeit für aktuelle Jugendpolitik hin untersucht.

Die **Sinus-Studie „Wie ticken Jugendliche?“** weist gegenüber anderen Jugendstudien zwei Besonderheiten auf. Zum Einen ist sie methodisch qualitativ angelegt und basiert primär auf Interviews mit Jugendlichen. Nach einem Stichprobenplan, der die Merkmale Geschlecht, Migrationshintergrund, Bildungsniveau, Wohnort (Stadt/Land) sowie Besuch einer Ganztags- oder Halbtagschule berücksichtigt, wurden insgesamt 72 etwa zweistündige teils narrative, teils leitfaden-gestützte Interviews mit Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren geführt. Die Themen der Erhebungen wiederum ähneln deutlich denen der beiden im Vorangegangenen dargestellten Studien: Medien, Schule und Lernen, berufliche Orientierung, Gesellschaft und Politik, Glaube, Religion und Kirche sowie Engagement.

## Lebensweltenmodell

Ein zweites Charakteristikum der Sinus-Jugendstudien ist, dass kein mehr oder weniger einheitliches Bild „der Jugend“ gezeichnet wird (wie beispielsweise in den Shell-Jugendstudien), sondern vielmehr das Ziel einer Unterscheidung und Differenzierung unterschiedlicher Lebenswelten von Jugendlichen verfolgt wird. Damit ist unter Berücksichtigung des Bildungsaspektes und normativer Grundorientierungen die Identifikation von sieben Milieus (das sog. Sinus Lebensweltenmodell) möglich, die sich wie folgt charakterisieren lassen:

- „Konservativ-Bürgerliche: die familien- und heimatorientierten Bodenständigen mit Traditionsbewusstsein und Verantwortungsethik
- Prekäre: die um Orientierung und Teilhabe bemühten Jugendlichen mit schwierigen Startvoraussetzungen und Durchbeißermentalität
- Materialistische Hedonisten: die freizeit- und familienorientierte Unterschicht mit ausgeprägten markenbewussten Konsumwünschen
- Experimentalistische Hedonisten: die spaß- und szeneorientierten Nonkonformisten mit Fokus auf Leben im Hier und Jetzt
- Adaptiv-Pragmatische: der leistungs- und familienorientierte moderne Mainstream mit hoher Anpassungsbereitschaft
- Sozialökologische: die nachhaltigkeits- und gemeinwohlorientierten Jugendlichen mit sozialkritischer Grundhaltung und Offenheit für alternative Lebensentwürfe
- Expeditiv: die erfolgs- und lifestyle-orientierten Networker auf der Suche nach neuen Grenzen und unkonventionellen Erfahrungen“ (Calmbach et al. 2012)

Diese Beschreibungen jugendlicher Lebenswelten sollen eine Datenbasis u. a. für die pädagogische Praxis darstellen und es ermöglichen oder zumindest erleichtern, Jugendliche mit zielgruppengerechten Angeboten z. B. in der Jugendarbeit, aber auch der Konsumforschung zu erreichen.

Neben diesen drei auf das Bundesgebiet bezogenen Jugendstudien soll im Nachfolgenden noch eine auf ein Bundesland bezogene Studie vorgestellt werden. Die aus Nordrhein-Westfalen stammende Jugendstudie **„Jugend.Leben“** aus dem Jahr 2012 firmiert unter dem Titel „Appolutely smart“ und weist damit bereits auf eine ihrer zentralen Zielsetzungen hin, ein Portrait der aktuellen Jugendgeneration. In ihrem Selbstverständnis als einer „Panoramastudie“ (Maschke et al. 2012, 272) untersucht sie dazu eine große Bandbreite von Lebensbereichen Jugendlicher. Die auf repräsentative Aussagen angelegte Stichprobe umfasst 5.520 10- bis 18-Jährige (darunter zwei Drittel zwischen 13 und 18 Jahren), die in 141 Schulen im Klassenverband über schriftliche Fragebögen befragt wurden.

## „Panoramastudie“

Die Kapitel der Buchveröffentlichung repräsentieren die zentralen Inhalte der Erhebung: Freunde, Clique und Peers, die Welt der Familie, Jugendszenen und Musikstile, Freizeitaktivitäten und Medien, Gesundheit und Körper, Geld, Verschuldung und Einkommen, Orte der Kinder- und Jugendarbeit, Lern- und Lebensort Schule, Erwachsene als Ratgeber, Vorbilder und Vertrauenspersonen, Partizipation und Engagement im Gemeinwesen, Glaube und Religion sowie persönliche und gesellschaftliche Zukunftsperspektiven. Neben einer beschreibenden Ergebnisdarstellung zu diesen Themenfeldern entwirft die Studie – ähnlich wie die Shell-Jugendstudie – eine Charakteristik der heutigen Generation der Jugendlichen. Die Autorinnen und Autoren beschreiben unter dem Label „Appolutely smart“ eine smarte Generation Jugendlicher, im Sinne von freundlich, intelligent, bildungsorientiert, kompatibel mit vielfältigen Anforderungen des Lebens und voll Vertrauen in die Erwachsenenwelt. Sie sind nicht auf Krawall gebürstet, rebellieren nicht gegen die gesellschaftliche Ordnung und die Elterngeneration, verfolgen leistungs- und lernbereit ihre Bildungsziele, beteiligen sich in sozialen und gesellschaftlichen Zusammenhängen und haben eher konservative Vorstellungen von Partnerschaft und Liebe. Diese Einstellungen und Verhaltensweisen müssen sich die Jugendlichen vor der Folie einer beschleunigten Gesellschaft, die zudem mit einer immensen Optionsvielfalt (bezogen auf Stile, Orientierungen, Zugehörigkeiten, Bildungsprozesse usw.) hohe Entscheidungsanforderungen an sie stellt, als „SelbstmanagerIn oder EigenunternehmerIn“ (Maschke et al. 2012, 17) erarbeiten. Eine wichtige Quelle und Instrument dieser Identitätsarbeit stellt dabei die moderne Technik dar, besonders die alltägliche und selbstverständliche Nutzung von Handy oder Smartphone – daher der gewählte Untertitel.

Lässt man die vorgestellten Jugendstudien vor seinem geistigen Auge in der Summe Revue passieren, wird nachvollziehbar, warum zuvor davon gesprochen wurde, dass möglicherweise die Jugendforschung mit der ihr zgedachten und mitunter auch von ihr selbst beanspruchten Rolle als ein Medium der gesellschaftlichen Selbstvergewisserung über die nachwachsende Generation an ihre Grenzen stößt. So belegt der Überblick, dass erstens nur eine kleine Zahl von einigermaßen aktuellen Studien zur Verfügung steht. Zweitens verfolgen die Studien trotz identifizierbarer gemeinsamer Themen

erkennbar unterschiedliche Fragestellungen. Drittens indizieren die Größen der Stichproben, dass trotz der auf den ersten Blick beeindruckenden Stichproben alle Studien, wenn man etwas Genaueres über einzelne Gruppen von Jugendlichen erfahren möchte, an die Grenzen ihrer Aussagekraft kommen. Man unternehme beispielsweise nur mal den Versuch, die Studien im Hinblick auf die Situation muslimischer Jugendlicher in Deutschland zu befragen – und schon wird schnell sichtbar werden, dass trotz der beachtlichen Stichproben die Aussagen für diese Gruppe von Jugendlichen in keiner der Studien wirklich belastbar sind. So zeichnet sich eine etwas paradoxe Konstellation ab: Während auf der einen Seite die sozialwissenschaftliche Diskussion um Jugend seit gut 20 Jahren die fortschreitende Individualisierung und Entgrenzung der Lebenslage Jugend sowie die Pluralisierung der Formen der Lebensführung betont, gelingt es der empirischen Jugendforschung nur begrenzt, diese Vielfalt auch empirisch belastbar einzuholen. Stattdessen trifft man auf vielfältige Versuche der Typenbildung und der Verdichtung zu allgemeinen Generationsbildern, bei denen allerdings nicht selten die Frage offen bleibt, für wen sie Gültigkeit haben.

## Grenzen der Empirie

In dieser Situation als Grundlage für gesellschaftliche Selbstvergewisserungen fungieren zu sollen, ist für beide Seiten – die Jugendforschung wie auch die öffentlichen Diskurse – nicht ohne Risiken. Vielleicht ist dies auch der Grund, warum es in den letzten Jahren weniger die Daten der Jugendforschung waren, die die öffentlichen Debatten um die nachfolgenden Generationen angeregt haben, als vielmehr die Daten der Bildungsforschung. Vor allem die mittlerweile zahlreichen Kompetenzstudien im Umfeld von PISA liefern regelmäßig Anlass zu breit angelegten Debatten, die sich keineswegs auf die bildungspolitischen Aspekte begrenzen. Charakteristisch für diese Studien ist erstens, dass sie mit deutlich größeren Stichproben arbeiten, dass sie zweitens vermeintlich härtere Fakten aus standardisierten Kompetenzmessungen präsentieren, und dass sie



sich drittens auf einen spezifischen Fokus, nämlich Bildungsprozesse oder soll man genauer sagen: Kompetenzerwerb im Jugendalter konzentrieren. Das große Interesse an diesen Studien ist auch Ausdruck einer Verschiebung gesellschaftlicher Aufmerksamkeiten. Wo man sich vor einigen Jahren noch für die Zukunftsorientierungen junger Menschen interessierte, stehen heute die erreichten Kompetenzniveaus bestimmter Altersgruppen im Zentrum des Interesses. In diesem Sinne hat die Jugendforschung ihre Monopolstellung in Sachen Produktion von Generationsbildern des Jugendalters verloren. Neben ihr hat sich die Bildungsforschung etabliert und man wird nicht umhin kommen, die dort vorgelegten, vielleicht nicht ganz so griffig formulierten Jugendbilder ernst zu nehmen und auf ihre Bedeutsamkeit hin zu prüfen. ■

### Literatur:

- Albert, Mathias/Hurrelmann, Klaus/Quenzel, Gudrun: 16. Shell Jugendstudie. Jugend 2010. Frankfurt/Main 2010.
- Bauer Media (Hg.): Studie BRAVO Faktor Jugend 10. My brands. Markensozialisation bei Jugendlichen. Hamburg 2009.
- Blossfeld, Hans-Peter/Roßbach, Hans-Günther/Maurice, Jutta von (Hg.): Education as a Lifelong Process - The German National Educational Panel Study (NEPS). Zeitschrift für Erziehungswissenschaften (ZfE), Sonderheft 14, 2011.
- Calmbach, Marc/Thomas, Peter Martin/Borchard, Inga/Flaig, Bodo: Wie ticken Jugendliche 2012? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland. Düsseldorf 2012.
- Gaiser, Wolfgang/Gille, Martina: Soziale und politische Partizipation. Trends, Differenzierungen, Herausforderungen. In: Rauschenbach, Thomas/Bien, Walter (Hg.): Aufwachsen in Deutschland. AID:A - Der neue DJI-Survey. Weinheim 2012, 136–159.
- Hölling, Heike/Schlack, Robert/Kamtsiuris, Panagiotis/Butschalowsky, Hans/Schlaud, Martin/Kurth, Bärbel-Maria: Die KiGGS-Studie. Bundesweit repräsentative Längs- und Querschnittstudie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen im Rahmen des Gesundheitsmonitorings am Robert Koch-Institut. In: Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz 55 (6-7), 2012, 836–842.
- IG BCE Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie (Hg.): Die IG BCE-Jugendstudie 2013. Leben und Arbeiten aus der Sicht junger Beschäftigter. Hannover 2013.
- Lex, Tilly/Zimmermann, Julia: Zwischen Beschleunigung und Verzögerung. Jugendliche auf ihren Wegen zu Ausbildung und Studium. In: Rauschenbach, Thomas/ Bien, Walter (Hg.): Aufwachsen in Deutschland. AID:A - Der neue DJI-Survey. Weinheim 2012, 160–174.
- Maschke, Sabine/Stecker, Ludwig/Coelen, Thomas/Ecarius, Jutta/Gusinde, Frank: Appolutely smart! Ergebnisse der Studie Jugend.Leben. Bielefeld 2013.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (Hg.): JIM Studie 2013. Jugend, Information, (Multi-) Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland. Stuttgart 2013.
- OECD (Hg.): PISA 2012 Ergebnisse: Was Schülerinnen und Schüler wissen und können. Schülerleistungen in Lesekompetenz, Mathematik und Naturwissenschaften. Bd. 1. Bielefeld 2014, überarbeitete Ausgabe.
- Prein, Gerald/van Santen, Eric: Wie verteilt der Sozialstaat seine Angebote? Zu den Effekten der Ausgestaltung sozialstaatlicher Angebote auf deren Inanspruchnahme. In: Rauschenbach, Thomas/Bien, Walter (Hg.): Aufwachsen in Deutschland. AID:A - Der neue DJI-Survey. Weinheim 2012, 68–84.
- Rauschenbach, Thomas/Bien, Walter (Hg.): Aufwachsen in Deutschland. AID:A - Der neue DJI-Survey. Weinheim 2012.
- Reißig, Birgit/Gaupp, Nora/Lex, Tilly: Hauptschüler auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt. Das DJI-Übergangspanel. München 2008.
- World Vision Deutschland (Hg.): „Wie gerecht ist unsere Welt?“. Kinder in Deutschland 2013. 3. World Vision Kinderstudie. Weinheim 2013.
- Zerle-Elsäßer, Claudia/Cornelißen, Waltraud/Bien, Walter: Frühe und späte Elternschaft. Das Timing der Familiengründung und seine Folgen. In: Rauschenbach, Thomas/Bien, Walter (Hg.): Aufwachsen in Deutschland. AID:A - Der neue DJI-Survey. Weinheim 2012, 178–200.

**Dr. Nora Gaupp ist promovierte Diplom-Psychologin und leitet die Fachgruppe Lebenslagen und Lebensführung Jugendlicher am Deutschen Jugendinstitut (DJI) in München.**

**Dr. Christian Lüders ist promovierter Erziehungswissenschaftler und leitet die Abteilung Jugend und Jugendhilfe am Deutschen Jugendinstitut (DJI) in München.**

Interview mit Dr. Eva Bolay

# Baustelle Gehirn „Eltern haften für ihre Kinder“

## Veränderungen im Gehirn während der Pubertät



Während der Pubertät baut sich das Gehirn um, dieser Umbau geschieht nicht in allen Bereichen des Gehirns gleichzeitig. Das sorgt dafür, dass Jugendliche starke Gefühle zeigen, körperlich sehr leistungsfähig sind, aber dabei nicht allzu rational handeln. Im Interview erklärt die Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin, Dr. Eva Bolay, die Veränderungen im Gehirn.

### ► **Welche Veränderungen vollziehen sich während der Jugend im Gehirn?**

Der Anstieg der Sexualhormone in der Pubertät mit den entsprechenden Auswirkungen ist seit Langem bekannt. Inzwischen geben auch anatomische und funktionelle bildgebende Verfahren der Neurowissenschaften zunehmend Einblick in die Hirnreifungsprozesse in dieser Lebensphase. Man geht von einem Umbau kortikaler Schaltkreise aus. Hirnstrukturen werden also anatomisch reorganisiert. Vieles ist hier noch Gegenstand der Forschung.

Vereinfacht gesagt, zeigt sich, dass der präfrontale Kortex – das Großhirn – später reift, als weiter hinten gelegene tiefere Hirnareale. Das Großhirn ist eher für die rationale Kontrolle, auch die Selbstkontrolle, zuständig, die tieferen Hirnbereiche mehr für motorische Leistungen, ebenso wie auch für sensorische und emotionale Fähigkeiten. Erst im Laufe der Adoleszenz kommt es zu stärkeren Vernetzungen dieser beiden Hirnareale.

### **Welche Relevanz haben diese Veränderungen z. B. auf das Verhalten/Einschätzungsvermögen und die Risikofreude von Jugendlichen?**

Diese neuropsychologischen Grundlagen erklären u. a. ein vorübergehendes Ungleichgewicht zwischen Emotionalität, motorischen Fähigkeiten einerseits und Kontrollfunktionen andererseits. Kognitive Funktionen und Affektregulation reifen nicht gleichermaßen und nicht zeitgleich.

### **Das heißt, das Denken funktioniert in dieser Zeit irgendwie zeitversetzt, aber die Jugendlichen haben nicht gleichzeitig Gefühle wie Wut, Ärger oder Traurigkeit im Griff?**

Genauso ist es. Die rationale Informationsverarbeitung hinkt gewissermaßen entwicklungsmäßig hinterher. Jugendliche empfinden starke emotionale Handlungsimpulse. Sie sind mit guter motorischer Leistungsfähigkeit ausgestattet, das Gehirn kann aber beides noch nicht ausreichend kontrollieren. So kann es zu heftigen Gefühlsschwankungen, Impulsdurchbrüchen und einer Neigung zu unkontrolliertem Risikoverhalten kommen. Das spiegelt sich wider

in erhöhten Gesundheitsrisiken wie Substanzmissbrauch (Alkohol, Drogen), Verkehrs- und anderen Unfällen, aggressiven Entgleisungen, Selbstverletzungen und riskantem Sexualverhalten. Besonders in Gruppensituationen neigen Jugendliche zu risikoreichen Entscheidungen. Hier haben Emotionen und Belohnung einen stärkeren Einfluss auf das Verhalten als rationale Entscheidungsprozesse.

### **Welche Schlüsse müssen Pädagoginnen und Pädagogen daraus ziehen?**

Für Pädagoginnen und Pädagogen stellt diese Entwicklungsphase ebenso wie für Eltern eine große Herausforderung dar. Die Kenntnis der neurobiologischen Fakten kann hilfreich sein für das Verständnis der teils unkontrollierten Emotionalität und der noch unreifen selbstregulatorischen Fähigkeiten der Jugendlichen. Das Risikoverhalten kann durch „vernünftige“ Appelle nicht einfach unterbunden werden. Hilfreich für Jugendliche sind positive emotionale Erfahrungen in sicherer Umgebung. Soziale Belohnung hat für Jugendliche einen großen Reiz. Dies können sich Pädagoginnen und Pädagogen in der Anleitung zu nichtriskantem Verhalten zunutze machen.

### **Das heißt, dass Wissensvermittlung immer mit Gruppenerfahrung einhergehen sollte, z. B. durch Methoden der Selbst- und Fremdwahrnehmung oder der Erlebnispädagogik?**

Für viele Bereiche trifft das zu bzw. ist das richtig. In Präventionsprogrammen reicht eine reine Wissensvermittlung nicht aus. Erfolgversprechender ist es, die emotionale und soziale Kompetenz anzusprechen und zu trainieren. Klare Regeln erleichtern beiden Seiten den Umgang miteinander. Aber gleichzeitig gilt natürlich das, was auch in der restlichen Erziehung gilt: Pädagoginnen, Pädagogen und Eltern sollten den Kindern und Jugendlichen mit Vertrauen, Respekt und – vor allem in der Pubertät – mit Geduld begegnen.

**Vielen Dank für das Interview, Frau Dr. Bolay!** ■

Die Fragen stellte Regina Laudage-Kleeberg.

Anselm Böhmer

# Jugendliche im öffentlichen Raum

## Pädagogik-freie Räume als Bildungsinstanzen

Ein klassisches Feld der Auseinandersetzung zwischen Jugendlichen und Erwachsenen ist die Nutzung des öffentlichen Raums. Peergroups nutzen Bushaltestellen, Spielplätze oder Fußgängerzonen, um sich zu treffen. Sie eignen sich bestimmte Räume an, um die eigene Subkultur zu inszenieren oder Grenzen auszutesten. Der öffentliche Raum kann pädagogik-frei gestaltet werden, weil Jugendliche dort manchmal mehr lernen können als in vorbereiteten Bildungssettings.

► Kinder und Jugendliche eignen sich Räume an, um darin ihren eigenen Interessen und Bedürfnissen nachgehen zu können. Allerdings ändern sich die Herausforderungen für sie auf ihrem Weg in die Gesellschaft im Zuge der Modernisierung kontinuierlich, wie auch jüngst die Hinweise auf die Transformation des Sozialen (Lessenich 2013, Böhmer 2013a und b) und die veränderten Ansprüche an die heranwachsende Generation (Heuer 2012a und b) deutlich machen. Doch nicht allein die Ansprüche von Seiten gesellschaftlicher Strukturen ändern sich, sondern auch die mit diesen Änderungen verbundenen Antworten der Kinder und Jugendlichen – sowie die daraus folgenden Reaktionen von Erwachsenen auf die Verhaltensformen der jüngeren Generation.

Ein „Klassiker“ dieser Auseinandersetzung ist das Verhältnis der Generationen im öffentlichen Raum. Hier finden sich immer wieder Konflikte um Nutzungsformen, -rechte und -pflichten. Insofern kann es aufschlussreich sein, dieses Feld mit den neu aufgekommenen Konfliktfeldern in den Blick zu nehmen, um von dorther Kontinuitäten ebenso wie Abbrüche und Neuansätze eines Themas der Jugendsozialarbeit zu erfassen.

Genau dieser Absicht sind die nachfolgenden Überlegungen gewidmet, die deshalb die Situation von Jugendlichen darstellen, um sodann unterschiedliche Formate öffentlicher Räume und der mit ihnen verbundenen Praktiken zu beschreiben. Vor diesem Hintergrund werden abschließend einige Vorschläge zu praktischen Konsequenzen der vorhergehenden Überlegungen formuliert.

### Soziale Räume Jugendlicher

#### Jugendalter

Jugendlichen werden in westlichen Gesellschaften spezifische Entwicklungsaufgaben zugesprochen. Im Anschluss an tradierte Positionen der Entwicklungspsychologie (Berk 2011, 546 f.) handelt es sich in der Adoleszenz typischerweise um den Konflikt *Identität vs. Identitätskonfusion* (Erikson), bei dem interne und externe Beeinflussungsfaktoren das Individuum in Krisen und Konflikte mit bislang Gültigem bringen, um so eine Neuorientierung zu ermöglichen. Nach jüngeren Auffassungen ergibt sich damit eine Phase, in der die jungen Menschen nicht zwingend in problematischen Gemütslagen verfangen sein müssen, sondern mitunter sogar geradezu prosoziale Tugenden praktizieren (Grotevant, Kroger). Allgemein werden in diesem Zusammenhang die Herausforderungen der

Pubertät, der schulischen Laufbahnen sowie weiterer Übergänge beschrieben, die sich jedoch nach Milieu, Kultur und Nation unterscheiden können. Diese betreffen z. B. die Entwicklung von freundschaftlichen und romantischen Beziehungen, Schule, Arbeitsleben und Freizeitaktivitäten (Silbereisen/Weichold 2012, 243 f.). Altersspezifische Übergänge des Jugendalters werden häufiger auf spätere Phasen im Leben verschoben als in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (ebd.). Dies spiegeln Unsicherheiten angesichts fortschreitender gesellschaftlicher Entwicklungen und der mit ihnen verbundenen wachsenden Komplexität etwa der Rollenerwartungen und an die Selbstregulation wider.

Aufgrund der besonderen Bedeutung der Erwerbsarbeit für die Strukturierung gesellschaftlicher Zusammenhänge ist die Integration in die Erwerbsarbeitsgesellschaft von besonderer Bedeutung. Angesichts der Transformation (Globalisierung, Prekarisierung, Flexibilisierung, Subjektivierung, Responsibilisierung) kommen damit auch auf die Integrationsprozesse im Jugendalter veränderte und neue Entwicklungsaufgaben zu. Von Seiten gesellschaftlicher Funktionssysteme und ihrer Akteure wird nicht selten das Ziel verfolgt, langfristig zu einer „organisierte[n] Selbststruktur“ (Berk 2011, 347) zu gelangen. Hierbei findet dann eine Reglementierung jugendlicher Lebensführung (Heuer 2012a, 20 und 2012b, 14) so statt, dass eine als Kompensation verstandene aktivierende „Nacherziehung“ oder gar eine „punitive Lebenslaufpolitik“ im Sinne des workfare-Regimes<sup>1</sup> festgestellt werden kann (§ 31a Abs. 2 SGB II). Das Ziel ist dabei, dass Jugendliche durch Disziplinierung und (Androhung von) Strafe zu einer Anpassung ihrer Biografie an die Normative der Erwerbsarbeit finden.

#### Sozialer Raum

Würden zunächst einige allgemeine Sozialisationszusammenhänge von Jugendlichen umschrieben, sollen nun die Bezüge von Jugendlichen zu sozialen Räumen dargestellt werden. Soziale Räume werden hier als Beziehungsgeflechte zwischen Menschen verstanden. Erst in einem zweiten Schritt äußern sich diese sozialen Prozesse über territoriale Praktiken im physischen Raum. Insofern ist zu unterscheiden zwischen sozialem und physischem Raum; Letzterer wird über Prozesse von *Produktion, Aneignung und Kontrolle* (Belina 2013) zunächst zur „physischen Verortung“ sozialer Strukturen und danach zum Anlass für neue soziale Prozesse.



In den Theorien zur sozialraumorientierten Jugendsozialarbeit (Deinet 2009a und b; Krisch 2009) werden insbesondere Aneignungsprozesse zum Thema gemacht. Dabei wird deutlich, dass sich Jugendliche bestehende physische Räume durch ihre sozialen Interaktionen aneignen und mit diesen Praktiken physisch wie sozial gestalten können. Klassische Beispiele sind die Treffpunkte Jugendlicher an Bushaltestellen, U-Bahn-Stationen o. a., die sie für die Zwecke ihrer Peergroup in Besitz nehmen und auf diese Weise andere Nutzungsformen beschränken oder gar ausschließen.

In diesem Zusammenhang können Aneignungsprozesse als eigene Entwicklungsaufgabe des Jugendalters beschrieben werden (Deinet 2009, 51). Dabei kommt dem Risikoverhalten Jugendlicher (Mutproben, unkonventionelles Verhalten in der Öffentlichkeit o. a.) unter aneignungstheoretischer Hinsicht eine besondere Bedeutung zu: „Wagnisse einzugehen gehört quasi zum Aneignungsprozess; die gesellschaftlichen Entwicklungen, insbesondere in unserer Umwelt machen daraus allzu oft Risiken“ (ebd.). Tatsächlich ist es aus fachlicher Sicht sinnvoller, eher nach produktiven Umgangsweisen mit diesem Wagnischarakter jugendlicher Raumaneignung zu suchen, als dies mitunter in den restriktiven Präventionspädagogiken erfolgt, die stärker auf rationale oder emotionale Einflussnahme setzen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass dem Jugendalter spezifische Entwicklungsaufgaben zugeordnet werden. Die Entwicklungsaufgaben sind in einer Form definiert, die besonders auf die Integration in gesellschaftliche Funktionszusammenhänge zielen. Da sich die gesellschaftlichen Ordnungen jedoch zu Teilen ändern, resultieren daraus auch teilweise veränderte Entwicklungsaufgaben. Die Sozialraumorientierung Sozialer Arbeit greift dabei jene Entwicklungserfordernisse auf, die sich in räumlichen Zusammenhängen und sodann von diesen angestoßen ergeben.

## Öffentliche Räume

Ein besonderes Spezifikum jugendlicher Raumaneignung stellt der öffentliche Raum dar, da er gleich mehreren Verständnisformen und Nutzungsansprüchen unterliegt. Im Einzelnen ist der öffentliche Raum definiert als Eigentum des Staates, als allgemein zugänglicher, als politisch reglementierter sowie als Raum, der Kontaktmöglichkeiten auch zwischen Fremden bietet und insofern einen öffentlichen Diskurs ermöglicht (Glasze 2011, 887). Bereits bei diesen verschiedenen Verständnis- und Nutzungsformaten wird deutlich, dass Vergesellschaftungsprozesse in hohem Maße über räumliche Zusammenhänge und hier wiederum in nicht zu unterschätzendem Umfang durch jene der öffentlichen Räume vermittelt werden.

Da dem Jugendalter auch Formen von Wagnis- oder Risikoverhalten zugesprochen werden, werden diese Verhaltensweisen gerade dann zum Problem, wenn sie von anderen, nicht zuletzt Erwachsenen, wahrgenommen und als von ihrer Norm abweichend codiert werden. Damit wird der öffentliche Raum fast schon selbstverständlich zum Konflikttherd unterschiedlicher sozialer Formate.

Diese Konfliktfelder und die mit ihnen verbundenen Normalisierungsansprüche werden v. a. deutlich, wenn die verschiedenen Nutzungspraktiken betrachtet werden. So lässt sich sagen, dass der öffentliche Raum zunächst zur Passage dient. Indem in ökonomisch definierten Zonen der Städte der Transit zwischen den Konsumstätten befördert werden soll, müssen öffentliche Räume aus diesem Grund durchlässig und zugleich einladend sein. Darüber hinaus ist der öffentliche Raum insbesondere für verschiedene Zwecke des Aufenthaltes bestimmt. Ein solcher Zweck ist derjenige



der Kommunikation; es geht um öffentliche Demonstrationen, um „sehen und gesehen werden“, mitunter auch um Provokation. Ein weiterer Zweck ist der soziale. Hier sind, in aller Regel peer- und milieuspezifisch differenziert, unterschiedliche Jugendkulturen, aber auch viele weitere Nutzer/-innen-Gruppen zu beobachten, denen der öffentliche Raum dazu dient, sich mit anderen zu treffen, Freizeit gemeinsam zu verbringen o. a. m. Zunehmend mehr von Bedeutung scheint das ökonomische Interesse am öffentlichen Raum zu werden. Hier sind einerseits verschiedene Gewerbe angesiedelt, die durch den öffentlichen Raum entweder miteinander verbunden sind (s. o.) oder diesen gleich – z. B. auf Marktplätzen – selbst beanspruchen. Ein weiterer Zweck, der insbesondere im öffentlichen Raum Widerhall findet, ist der politische, der beispielsweise auf unterschiedliche Ordnungskonzepte und deren öffentliche Realisierung abhebt. In Deutschland sind in jüngerer Zeit häufiger Stimmen zur „gefühlten Unsicherheit“ zu hören, die einer spezifischen politischen Interessenlage Ausdruck verleihen. Schließlich bietet der öffentliche Raum für jene Gruppen Möglichkeiten für Schutz und Rückzug, die sich im privaten oder ökonomischen Zusammenhang keine eigenen Räume erschließen können oder von der Nutzung anderer Räume ausgeschlossen werden. Zu denken ist hierbei etwa an ökonomisch und sozial marginalisierte, wie sie zum Teil auch in jugendlichen Subkulturen zu finden sind.

Im Wechselspiel der verschiedenen Raumproduktionen durch unterschiedliche soziale Akteure, durch die von Jugendlichen realisierten Raumaneignungsprozesse und die Raumkontrolle durch öffent-

liche oder private Akteure, tut sich ein Konfliktfeld auf, das angesichts seiner Komplexität nur schwerlich befriedet werden kann. In dieser Hinsicht wird öffentlicher Raum zu einem Raum der ständigen (An)Ordnungen und Ermittlungen von potenziellem Fehlverhalten einerseits sowie von Verweigerung oder auch Ausweichen der betreffenden, nicht immer nur jugendlichen Personengruppen andererseits.

## Praktische Konsequenzen

Angesichts einer solchen Analyse stellt sich natürlich die Frage, wie auf diese Sachverhalte fachlich angemessen geantwortet werden kann. Insofern sollen nunmehr einige (erste) Anhaltspunkte für die praktische Umsetzung der Jugendsozialarbeit im öffentlichen Raum formuliert werden:

- *Distanz & Nähe*

Entwicklungspsychologische Befunde zeigen, dass das Jugendalter von Abgrenzungssemantiken geprägt wird. Insofern dürfte es sinnvoll sein, aus einer Haltung des Respekts und der Diskretion heraus Jugendlichen Freiräume zuzugestehen, um zugleich mit einer dialogischen Angebotshaltung dort präsent zu sein, wo die Nutzer/-innen der Jugendsozialarbeit ein solches Angebot annehmen wollen.

- *Erwerbsarbeitsgesellschaft*

Sofern Erwerbstätigkeit im zuvor entfaltenen Sinn für die Vergesellschaftung von Individuen von Bedeutung ist, tut Jugendsozialarbeit gut daran, sich mit diesen Realitäten auseinanderzusetzen. Damit muss gegenwärtig eine der grundlegenden Aufgaben von Jugendsozialarbeit sein, diese Sozialisation hinein in die Erwerbsarbeitsgesellschaft – den einzelnen Jugendlichen angemessen – zu unterstützen und zu begleiten.

- *Bildung für Beruf und für subjektives Glück*

Bildung, verstanden in einem weiten Sinn als subjektiver Prozess, der der eigenen Biografie eine individuelle Form verleiht (Böhmer 2012), bedarf dann der Orientierung an der Berufswelt, aber auch am (mitunter sehr) subjektiven Glück der Einzelnen. Neben der bereits erwähnten dialogischen Grundhaltung ist eine weitere Aufgabe jugendsozialarbeiterischer Fachkräfte darin zu sehen, mit Konzepten des Empowerment Jugendliche zu unterstützen, ihre eigene Vorstellung von Glück in den jeweils biografischen Gegebenheiten anzustreben. Dazu bedarf es nicht zuletzt milieuspezifischer Konzepte, aber auch sensibler und toleranter Fachkräfte – gerade angesichts der Nutzungsformen öffentlichen Raumes.

- *Pädagogik-freie Räume*

Schließlich münden die hier vorgestellten Aspekte der Jugendsozialarbeit im öffentlichen Raum in ein Konzept, öffentlichen Raum mit seinen eigenen, vielfältigen und widersprüchlichen Charakteristika als eigene „Bildungsinstanz“ zu nutzen. Damit gemeint ist ein Konzept des Pädagogik-freien Raumes, der insofern weder durch Interventionen noch durch Präsenz sozialpädagogischer Fachkräfte seiner eigenen Bildungspotenziale beraubt wird. Vielmehr geht es darum, die im öffentlichen Raum stattfindenden Erfahrungsmöglichkeiten, Konflikt- und Aushandlungsprozesse für Jugendliche unverstellt zugänglich zu halten, um ihnen in dieser Form eine Resonanz der sozialen Interaktion zu ermöglichen. Diese kann im Zweifelsfall nützlicher sein als die pädagogische Inszenierung von Belehrungszusammenhängen.

Dass damit natürlich nicht eine durchgängige Antipädagogik gefordert wird, dürfte aufgrund der zuvor entfaltenen Hinweise nicht überraschen. Vielmehr brauchen Jugendliche in solchen Prozessen Anlaufstellen, um Erfahrungen reflektieren und neue Schritte abwä-

gen zu können. Diese Positionen, außerhalb des öffentlichen Raumes und seiner Prozesse, könnten sehr wohl durch Jugendsozialarbeit wahrgenommen werden.

*Zusammenfassend gesagt:* In der Arbeit mit Jugendlichen im öffentlichen Raum sollten die verschiedenen Bezugspunkte von Entwicklungspsychologie, gesellschaftlicher Wandlung, Raumforschung, Stadtpolitik sowie einem sozialarbeiterischen Bildungsverständnis Berücksichtigung finden. Der hier entwickelte Vorschlag hat insbesondere das Ziel, die Dialektik von Vergesellschaftung in und mit Erwerbsarbeit einerseits und den davon zumindest teilweise abweichenden Ausdrucksformen der eigenen Existenz Jugendlicher andererseits in einer Weise auszuloten, die den – nicht allzu großen – Freiräumen gesellschaftlicher Maßgaben, auch im öffentlichen Raum, zu entsprechen sucht. In diesem Zusammenhang werden sicher zahlreiche weitere Versuche nötig sein, um gerade in der Praxis der Jugendsozialarbeit überzeugende Antworten finden zu können. ■

### Anmerkung:

- 1 Der Begriff workfare-Regime beschreibt die Veränderung wohlfahrtsstaatlicher Zusammenhänge – weg von der Solidargemeinschaft, die ihre schwächeren Mitglieder in Krisen des Lebens unterstützt, hin zu einer Haltung des „Förderns und Forderns“ von Erwerbsarbeit, sodass das Individuum sich selbst helfen/finanzieren soll und der Gesellschaft zusätzliche Kosten erspart.

### Literatur

- Belina, Bernd: Raum. Zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus. Münster 2013.
- Berk, Laura E.: Entwicklungspsychologie. München 2011.
- Böhmer, Anselm: Das Fördern des Forderns. Eine subjekttheoretische Kritik transformierter Sozialpolitik. In: Benz, Benjamin/Rieger, Günter/Schönig, Werner/Többe-Schukalla, Monika (Hg.): Politik Sozialer Arbeit. Bd. I. Theoretische und disziplinäre Perspektiven. Weinheim 2013a, 247–264.
- Ders.: Flexibel arbeiten – effizient leben? Die arbeitsgesellschaftliche Herausforderung komplexer Freiheiten. In: Spatzschek, Christian/Wagenblass, Sabine (Hg.): Bildung, Teilhabe und Gerechtigkeit. Gesellschaftliche Herausforderungen und Zugänge Sozialer Arbeit. Weinheim/Basel 2013b, 125–138.
- Ders.: Ästhetik der Bildung. Zur Kritik von Subjektivität im Bildungsbegriff. In: Zeitschrift für Pädagogik 58, 3., 2012, 389–406.
- Deinet, Ulrich (Hg.): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden 2009a.
- Ders. (Hg.): Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden und Praxiskonzepte. 3. Aufl. Wiesbaden 2009b.
- Glasze, Georg: (Un-)Sicherheit und städtische Räume. In: Gebhardt, Hans/Glaser, Rüdiger/Radtke, Ulrich/Reuber, Paul (Hg.): Geographie. Physische Geographie und Human-geographie. 2. Aufl. Heidelberg 2011, 885–893.
- Heuer, Sven: Die Entpädagogisierung der Jugendberufshilfe. Standardisierung des Förderbedarfs unter aktivierungspolitischen Bedingungen. In: Sozial Extra 3/4, 2012a., 19–22.
- Ders.: Jugendberufshilfe heute – aktivierende Hilfe zum Wettbewerb? In: Sozialmagazin 37, 2, 2012b, 10–16.
- Krisch, Richard: Sozialräumliche Methodik der Jugendarbeit. Aktivierende Zugänge und praxisleitende Verfahren. Weinheim/München 2009.
- Lefebvre, Henri: Die Revolution der Städte. Frankfurt am Main 1976.
- Lessenich, Stephan: Die Neuerfindung des Sozialen. Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus. 3. Aufl. Bielefeld 2013.
- Silbereisen, Rainer K./Weichold, Karina: Jugend (12 – 19 Jahre). In: Schneider, Wolfgang/Lindenberger, Ulman (Hg.). Entwicklungspsychologie. 7. Aufl. Weinheim/Basel 2012, 235–258.

**Prof. Dr. Anselm Böhmer ist promovierter Pädagoge. Er lehrt Sozialplanung, Kommunale Entwicklung, Sozialraumorientierung an der Hochschule Ravensburg-Weingarten und leitet kooperativ das Steinbeis-Transferzentrum Gesundheits- und Sozialforschung.**

## Diskussion mit

Peggy Osadolor,  
Andrea Urban  
und Elke Sauerteig



# Selbstkritik – Ist der Jugendschutz heute ein Rundumschutz?

Die Debatte um Ganztagschulen, G8 und „Abitur für alle“ betrifft auch den Jugendschutz. Jugendliche stehen unter Leistungsdruck, bekommen zu fast jeder vermeintlichen Abweichung pädagogische Angebote. Räume fürs Ausprobieren oder Grenzen testen, werden weniger. Die Geschäftsführerinnen der Landesstellen Kinder- und Jugendschutz in Baden-Württemberg, Sachsen-Anhalt und Niedersachsen beleuchten kritisch die eigene Praxis und formulieren Ideen, welche neuen Schritte zu gehen sind.

► **Elke**, wie viele Freiräume haben Jugendliche heute noch?  
Spontan würde ich sagen: wenige. Es wirkt so, als ob der Alltag von Jugendlichen heute von morgens bis abends „durchgeplant“ ist, sie also möglichst wenig „unbeaufsichtigt“ und das heißt heute vor allem zweckfrei, machen können. Das vor allem sehe ich sehr kritisch: es muss immer alles „sinnvoll“ sein. Doch wer definiert das? Jugendliche sollen etwas lernen, natürlich auch Sport treiben, „an sich arbeiten“ und nicht nur einfach „rumhängen“. Doch vielleicht ist „rumhängen mit den anderen“ für Jugendliche sinnvoll, weil sie dabei zum Beispiel unter sich über Dinge sprechen, die sie beschäftigen, weil sie sich durch Zugehörigkeit zu anderen Jugendlichen auch vergewissern, dass sie ok sind.

**Peggy**, stimmst du Elke zu? Wo haben Jugendliche deiner Meinung nach noch Räume fürs Risiko?

Ich gebe Elke Recht darin, dass der Alltag der meisten Jugendlichen häufig mit mehr oder weniger „pädagogisch wertvollen“ Freizeitaktivitäten verplant ist. Es beginnt meist schon im Kindergartenalter. Die Kinder werden in verschiedenen Sportvereinen, Sprachkursen und/oder in der Musikschule, usw. angemeldet. Die Eltern wollen ihnen damit sicherlich Angebote zum Ausprobieren ihrer Fähigkeiten unterbreiten. In einem zeitlich angemessenen Rahmen, insbesondere wenn dann später die Schule hinzukommt, halte ich das für sinnvoll, wenn noch Zeit für's „Rumhängen“ bleibt, also Zeit mit Gleichaltrigen verbringen, Spaß haben, Nichtstun. Wenn aus den Kindern dann langsam Jugendliche werden, denken viele Eltern, dass es besser sei, wenn die Jugendlichen beschäftigt sind, damit sie keine Zeit für die „gefährliche Lebenswirklichkeit“ haben. Diese Überlegungen führen, meine ich, in die falsche Richtung. Es gehört zum Erwachsenwerden dazu, auch mal negative Erfahrungen zu machen. Dass die Gefährdungen heutzutage teilweise in anderer Form bestehen als vor 20 Jahren, mag sein. Man denke nur an Cyber-

mobbing, Sexting und ähnliche Erscheinungen, die mit den Medien der heutigen Zeit zusammenhängen. Aber bei näherer Betrachtung geht es um die gleichen Fragen wie früher, bspw.: Wie gehe ich mit meinen Mitmenschen um? Wie komme ich bei anderen an? Wann und in welcher Form mache ich erste sexuelle Erfahrungen?

**Peggy**, was muss der Kinder- und Jugendschutz denn in dieser Hinsicht tun?

Um Jugendliche stark zu machen und zu einem sozialadäquaten Verhalten zu befähigen, kann es nicht sinnvoll sein, ihnen die Freiräume für eigene Erfahrungen zu nehmen. Aufgabe des präventiven Kinder- und Jugendschutzes ist es hier, sowohl die Jugendlichen in ihrem Erwachsenwerden zu unterstützen als auch die Eltern darin zu stärken, ihren Kindern etwas zuzutrauen und sie eigene Erfahrungen machen zu lassen.

**Andrea**, wir Kinder- und Jugendschützer/-innen formulieren mit dem Begriff „Prävention“ ja auch Probleme, denen vorgebeugt werden soll. Wie können wir Kinder und Jugendliche vor Gefährdungen schützen, ohne sie als potenzielle „Problem-Besitzer/-innen“ zu sehen?

Es ist eine Frage der Sichtweise: Die Probleme haben ja oft die Eltern und nicht die Kinder. Eltern haben Angst, dass ihre Kinder von der Schaukel fallen, dass sie nicht die richtige Frühförderung erhalten oder dass sie den falschen Umgang haben. Probleme und Gefährdungen lauern demnach überall. Wenn meine Kolleginnen sagen, dass Mädchen und Jungen Zeit für sich brauchen, unverplante Zeit, verweist das doch auf die Notwendigkeit von Erlebnisräumen, die jenseits von unmittelbarer Verwertung existieren. Prävention würde dann in der allgemeinen Stärkung von Kindern und Jugendlichen bestehen, ein ganz unspezifischer Ansatz.

**Andrea**, *Es gibt doch aber auch konkrete Gefährdungen, denen man alleine mit einer allgemeinen Persönlichkeitsstärkung nicht gerecht wird, oder?*

Das stimmt. Wenn zum Beispiel Cybermobbing in einer Klasse auftritt, muss natürlich konkret zu den Ursachen und Folgen gearbeitet werden. Aber auch dann kann es von Vorteil sein, wenn die Kinder gelernt haben, sich mit Gleichaltrigen auszutauschen, kleine Konflikte vielleicht schon einmal selbst bewältigt haben, um bei der Bearbeitung des Problems konstruktiv mitzuwirken.

Der Präventionsgedanke im Jugendschutz hat sich in den letzten Jahren stark gewandelt. Wir müssen allerdings auch aufpassen, dass wir nicht die gleichen Fehler machen wie die Eltern und die Kinder überfordern. Partizipation gilt zur Zeit als ein Mittel, Mädchen und Jungen stärker in gesellschaftspolitische Prozesse einzubinden, mit Peer-to-Peer Projekten sollen pädagogische Informationen und sozial erwünschte Haltungen vermittelt werden und das „anheischig machen“ von Einrichtungen der Jugendhilfe in Sozialen Netzwerken zeigt, dass hier die Verfolgung aufgenommen wurde. Ich halte das für problematisch.

**Elke**, *wie siehst du das? Sollten sich Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe oder Landesstellen für Kinder- und Jugendschutz auf Facebook präsentieren oder ist das problematisch?*

Wir präsentieren unsere Landesstelle auf Facebook – wie andere Landesstellen auch – doch das richtet sich nicht an Kinder- und Jugendliche, sondern an eine Fachöffentlichkeit. Wir nutzen Facebook, um unsere Angebote für Multiplikator/-innen bekannt zu machen, um aktuelle Meldungen zu posten und als Ergänzung zu unserer Website, auf die wir natürlich auch verweisen. Hier werden schnell Infos ausgetauscht, wird verlinkt, während unsere eigene Website im Vergleich dazu eher „statisch“ ist.

Über Facebook Kontakt zu Kindern und Jugendliche aufzunehmen

oder zu pflegen, ist ein anderer Sachverhalt, hier wird eine andere Zielgruppe angesprochen – Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe fahren inzwischen ja oft „zweigleisig“, sprechen also mit unterschiedlichen Profilen auf Facebook auch die verschiedenen Zielgruppen an. Vor fünf Jahren war ich bei einer Tagung zum internationalen Austausch über Fragen des Jugendmedienschutzes in Helsinki und dort wurde mir das erste Mal ein Projekt vorgestellt, das „Streetwork“ im Netz macht. Das hat mich damals sehr begeistert, weil ich darin das Prinzip „dort hingehen, wo die Jugendlichen sind“ verwirklicht sah. Die „Streetworker“ haben sich dort einfach bekannt gemacht und veröffentlicht, wann sie online sind und damit für Jugendliche ansprechbar. Die Erfahrungen waren sehr positiv. Später kamen mir Zweifel, weil es ja auch bedeutet, dass die Erwachsenen, die Fachkräfte hier einen Raum besetzen, den Kinder und Jugendliche für sich haben wollen, was Andrea „anheischig machen“ genannt hat.

Doch ich finde nach wie vor, dass sich Einrichtungen, die über Facebook mit den Kindern und Jugendlichen kommunizieren, ja entsprechend dem Konzept der lebensweltorientierten sozialen Arbeit verhalten: Zum Alltag von Kindern und Jugendlichen gehören Soziale Netzwerke wie Facebook selbstverständlich dazu wie ein Treffen mit Freunden im Stadtteil. Da liegt es nahe, zu überlegen, ob ein Teil der sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auch in diesem „virtuellen“ Raum stattfinden sollte, natürlich unter Berücksichtigung der besonderen Bedingungen, wie z. B. Fragen des Datenschutzes.

*Und wie läuft das bei euch im Bundesland, Elke?*

Inzwischen haben wir in Baden-Württemberg einige Einrichtungen, die über Facebook mit ihrer Zielgruppe kommunizieren, wie z. B. die mobile Jugendarbeit. Voraussetzung ist eine fundierte Konzeption für dieses Handeln, in der z. B. dargelegt wird, dass die Mitarbei-



ter/-innen keine Freundschaftsanfragen an die Jugendlichen richten, dass die Jugendlichen selbst entscheiden, ob sie das Angebot der Mitarbeiter/-innen im Web annehmen und nutzen wollen, wo die Grenzen dieses Angebots liegen. Wir haben dazu im letzten Jahr in Kooperation mit der Hochschule in Esslingen eine Tagung angeboten, bei der erste Erfahrungen und Konzeptionen für dieses Arbeitsfeld diskutiert wurden. Das Interesse war groß und ich denke, das Thema wird sicher auch zukünftig auf unserer Agenda stehen, denn die soziale Arbeit im Internet wird sich weiter entwickeln.

**Peggy**, *Mediennutzung ist sicherlich auch ein Thema in Sachsen-Anhalt. Aber Jugendmedienschutz ist nicht alles. Vor welchen Herausforderungen steht der Kinder- und Jugendschutz bei euch noch?*

Natürlich sind auch bei uns die Themen Mediennutzung und Medienkompetenz wichtige Aufgaben des Kinder- und Jugendschutzes. Auch mit der Nutzung von Facebook u. ä. in der Sozialen Arbeit haben wir uns schon beschäftigt, insbesondere mit Hinblick auf mögliche rechtliche Probleme, die das mit sich bringen kann. Das Land Sachsen-Anhalt sieht in der Mediennutzung einen Schwerpunkt für die nächsten Jahre. Im Ansatz ist das sicherlich richtig, führte bei uns aber soweit, dass angedacht war, präventiven Kinder- und Jugendschutz nur noch im Bereich des Jugendmedienschutzes für notwendig zu sehen, ohne zu erkennen, dass es sich dabei um eine Querschnittsaufgabe handelt. Zwischenzeitlich konnte die Frage, ob Gefährdungen für Kinder und Jugendliche sich ausschließlich im Internet abspielen und sich deshalb der erzieherische Kinder- und Jugendschutz nur noch mit der Thematik Jugendmedienschutz beschäftigen sollte, im Sinne der Querschnittsaufgabe geklärt werden. Durch mehrfache Diskussionen mit dem zuständigen Ministerium und politisch Verantwortlichen, wurde klargestellt, dass präventiver Kinder- und Jugendschutz auch außerhalb des Medienthemas aktiv sein muss, wie beispielsweise in der Gewalt- und Suchtprävention oder auch im Umgang mit neureligiösen Gemeinschaften. Aktuell macht uns in Sachsen-Anhalt der ansteigende Konsum von Crystal Meth, gerade auch unter Jugendlichen, Sorgen. Problematisch sehen wir auch die Auswirkungen von Esoterikanhänger/-innen in der Elternschaft, die zu Gefährdungen von Kindern führen können, zum Beispiel durch die Ablehnung notwendiger medizinischer Behandlung für diese. Es bleibt also auch bei uns für den erzieherischen Kinder- und Jugendschutz die Aufgabe, aktuelle mögliche Gefährdungen für Kinder und Jugendliche, unabhängig davon, ob sie sich in Medien abspielen oder nicht, zu erkennen, darüber zu informieren und spezifische präventive Angebote für verschiedene Zielgruppen vorzuhalten.

*In euren Antworten wird deutlich, dass der Kinder- und Jugendschutz immer in Bewegung ist und sein muss.*

**Andrea**, *eine letzte Frage an dich: Wo siehst du den Kinder- und Jugendschutz in 50 Jahren? Welche Aufgaben, Themen werden weggefallen, welche dazugekommen sein?*

50 Jahre ist eine lange Zeitspanne, eine zu große, um dazu etwas wirklich Ernsthaftes prognostizieren zu können, denn in 50 Jahren haben die Leute implantierte Chips, mit denen sie nicht nur beim Arbeitgeber, der Krankenkasse und dem Einkaufszentrum registriert und automatisch abgebucht, überprüft und kategorisiert werden. Dann können die gechipten Kinder per Ferneinwirkung der Eltern ganz bestimmte Programme sehen oder auch nicht. Dann läuft der Download nur noch gefiltert über Papis Konto, dann wird ausgesucht, welche virtuelle Großeltern-Stimme denn das Gutenachtlied mitträllern darf. Und auch in dieser schönen neuen Welt wird



es Eltern geben, denen es egal ist, ob ihre Kinder nur unterhalten werden oder auch etwas lernen können. Denen es egal ist, dass sie fünfmal darauf hingewiesen wurden, dass ihr Zögling schon wieder einen Erwachsenenfilm konsumiert hat.

Ich bin also ganz zuversichtlich, dass Erziehung jenseits von technischen Hilfsmitteln immer eine Sache zwischen Personen sein wird. Und die Themen werden so sein wie heute: Sexualität, Gewalt, Konsum, Sucht, Religion, die Dinge, die uns ausmachen und beschäftigen.

*Euch allen herzlichen Dank für die interessante und engagierte Diskussion!*

**Peggy Osadolor ist Rechtsanwältin und derzeit Geschäftsführerin der Landesstelle Kinder- und Jugendschutz Sachsen-Anhalt e. V. (LSKJ), Schwerpunkt ihrer Arbeit sind die rechtlichen Fragen, die den Kinder- und Jugendschutz betreffen.**

**Elke Sauerteig ist Diplom-Pädagogin und Geschäftsführerin der Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg (ajs).**

**Andrea Urban ist Germanistin und Pädagogin, Leiterin der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen mit den Schwerpunkten Medien, Jugendschutzgesetze, Projektkonzeption.**

Die Fragen stellte Regina Laudage-Kleeberg.

## Zu den Bildern dieser Ausgabe

Für die Fotos dieser Ausgabe sind wir durch Münster gegangen und haben junge Erwachsene gesucht, die sich auf ihre Weise den öffentlichen Raum aneignen.

Sie zeigen junge Menschen, die uns erlaubt haben, sie zu fotografieren.

Ein herzliches Dankeschön an Gerrit, Saskia, Paul, Sunny, Kathleen, Nicola und Thomas.

Christopher Roch

# Kontrollierte und sich selbst kontrollierende Jugend

## Aspekte aus der Offenen Kinder- und Jugendarbeit

Jugendliche haben weniger Zeit und unterliegen heute neuen Formen sozialer Kontrolle. Freiräume, um sich auszuprobieren, werden seltener. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit reagiert darauf. Der Autor macht deutlich, wie wichtig es ist, dass es „Offene Bereiche“ in den Einrichtungen gibt, die von pädagogischer Seite wenig vordefiniert werden.

► Das Feld der Assoziationen, die die Begriffe „Jugend“ und „Kontrolle“ spontan hervorrufen, lässt sich zum Beispiel durch folgende Pole abstecken: Auf der einen Seite das medial vermittelte Bild ‚verhaltensauffälliger, außer Kontrolle geratener‘ Teenager, die zur Läuterung in den Wilden Westen geschickt und dort zu therapieren versucht werden. Auf der anderen Seite das Bild kreuzbraver Student/-innen, die bereits im zarten Alter von 18 ihr Prüfungswissen herunterbeten und von denen man sich fragt, wo sie eigentlich ihren rebellischen Geist gelassen haben (wenn sie ihn jemals besaßen). Im (sozial-)pädagogischen Kontext werden solche Spannungsfelder u. a. als ein Verhältnis von ‚jugendlicher‘ Raumeignung, (sozial-)pädagogischer Intervention und sozialräumlicher Praxis in Form partizipativer Angebote diskutiert. Dieser Beitrag beleuchtet das Verhältnis von Autonomie und Kontrolle in Bezug auf Jugend aus Sicht der Offenen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen an Hand der Fragestellung: Wie können Jugendlichen angesichts der gravierenden gesellschaftlichen Umbrüche attraktive Aneignungsmöglichkeiten bereit gestellt werden, bei der auch (sozial-)pädagogische Zielvorstellungen mit einfließen? In diesem Rahmen werden Aspekte zur Bedeutung von Freiräumen, sozialer Kontrolle und räumlichen Umwelten Jugendlicher herausgearbeitet, die in einem Plädoyer abschließen.

Nicht nur die Szene der Offenen Kinder- und Jugendarbeit beklagt, dass Jugendlichen zu wenige Räume eröffnet werden, in denen sie sich frei von Kontrolle ausprobieren, ausleben und entwickeln können (und dürfen). Seit kurzem verbindet die Trägergruppen der Jugendarbeit NRWs ein „Bündnis für Freiräume“, welches die Bedeutung von Freiräumen unterstreicht und Forderungen nach mehr freier, selbstbestimmter, nicht verzweckter Zeit für Jugendliche umsetzen will.<sup>1</sup> Es gibt viele weitere Organisationen, Institutionen, Expert/-innen usw., die gleiches oder ähnliches zum Ziel haben. Zentrale Argumente für Forderungen nach mehr Freiräumen für Jugend werden in erster Linie aus den Unzulänglichkeiten und der Umstrukturierung bzw. „Ökonomisierung“ des formalen Bildungssystems abgeleitet.<sup>2</sup> So seien die formalen Bildungsanforderungen in den vergangenen Jahren – primär wegen der Verkürzung der Schulzeit (G8), dem Ausbau des Offenen Ganztags und/oder der Bologna-Reform – deutlich angewachsen. Dadurch sei der Leistungsdruck für Kinder und Jugendliche entsprechend gestiegen, was wiederum

im Zusammenhang mit der sinkenden subjektiven Lebenszufriedenheit von jungen Menschen stehen könne (UNICEF 2013, 10). Die Auswirkungen auf die Kinder- und Jugendarbeit insgesamt sowie auf die Kinder und Jugendlichen selbst sind indes unterschiedlich: Während in einigen Einrichtungen der Jugendarbeit u. a. Besucher/-innenrückgang und ein Schrumpfen des ehrenamtlichen Engagements zu verzeichnen sind, können andere Akteure aus dem Feld gut mit den neuen Herausforderungen umgehen. Oftmals bringen bspw. Offene Einrichtungen ihre Kompetenzen bei der Kooperation mit Schule inner- und außerhalb des Offenen Ganztags mit ein und ziehen selbst auch Nutzen daraus (Deinet 2013, 177ff). Bezüglich der Auswirkungen auf Jugend selbst gehen das Deutsche Jugendinstitut und die Technische Universität Dortmund unterm Strich von einer inhaltlichen und zeitlichen Verdichtung der Jugendphase aus.<sup>3</sup>

### Autonomie und Kontrolle

Gleichzeitig ist nicht nur der Rückgang von inhaltlichen und zeitlichen Freiräumen für das veränderte Verhältnis von Autonomie und Kontrolle in Bezug auf Jugend relevant. Einfluss hat auch der grundlegende und andauernde Wandel der Formation sozialer Kontrolle in unserer Gesellschaft: So sind, neben klassischen Formen der Sozialkontrolle, wie bspw. Überwachung, Strafe und Disziplinierung, insbesondere Techniken und Prozesse der Selbstführung neu hinzugekommen (Singelstein/Stolle 2006, 13). Selbstführung meint im diesem Zusammenhang, dass Jugendliche *sich selbst* wegen des steigenden Zwangs zur Abarbeitung komplizierter werdender Handlungsanforderungen anpassen und kontrollieren müssen, wenn sie gesellschaftlich und wirtschaftlich erfolgreich sein wollen (ebd., 55ff). Sozialkontrolle werde demnach in das Individuum hineinverlagert und sei somit Ausprägung einer strukturellen, „indirekten“ Sozialkontrolle, die primär aus wirtschaftlichen Verwertungs-zwängen herrühre (ebd., 69). Ähnliche Schlussfolgerungen sind in der soziologischen Denkweise der Entgrenzung von Leben und Arbeit zu finden: Demnach werden ‚Gestaltungsspielräume der individuellen Lebensführung‘ massiv eingeschränkt, was maßgeblich vom Strukturwandel der Arbeitsgesellschaft herrühre (Reutlinger 2013, 44f). Diese Selbstführung unter dem Deckmantel suggerierter Freiwilligkeit dürfte nicht zuletzt in den verschiedenen Jugend-

Milieus unterschiedlich ausgeprägt sein. Für die Offene Arbeit resultiert daraus vor allem der Auftrag, die vom Bildungs- und Ausbildungssystem abgehängten bzw. ausgeschlossenen Jugendlichen zur Entwicklung eigenständiger Persönlichkeiten zu befähigen.

## Raumsensibilität

Wovon sprechen wir schließlich konkret, wenn wir von Frei-„Räumen“ reden, die durch zeitliche sowie inhaltliche Verdichtung der Jugendphase und das Aufkommen neuer Formen sozialer (Selbst-)Kontrolle eingeschränkt werden? Prominentes Beispiel ist das Internet als virtueller Raum, in dem sich ein erheblicher Teil der Jugendlichen heutzutage ohne Kontrolle seiner Eltern aufhält. Gleichzeitig geht es bei einem ganzheitlichen Raumverständnis weniger um Veränderungen einzelner, bspw. virtueller oder funktionalisierter Räume, sondern um das Zusammenspiel von unterschiedlichen Räumen. Dabei etablieren sich nicht nur in der Offenen Arbeit Auffassungen über räumliche Umwelten von Jugendlichen, die das Entwickeln professioneller Raumsensibilität in einer entgrenzten Welt zum Ziel haben, in der der Mensch mit seinen Handlungskompetenzen und Handlungsoptionen im Mittelpunkt steht bzw. stehen sollte (ebd., 43). Für die Gestalter sozialräumlicher Angebote gehe es heute nicht mehr darum, „Räume“ als physisch-materielle Kästchen zu schaffen, um den heutigen Problemen des Aufwachsens im Lebensort Stadt zu begegnen (...), sondern es geht darum, die unsichtbar gewordenen Formen der Bewältigung des Überflüssigseins zu sehen und die dahinter liegenden Gründe zu erklären“ (ebd., 46). Vor dem Hintergrund dieses abstrakten, theoretischen Konstrukts erfahren gleichwohl konkrete sozialräumliche Angebote eine neue Bedeutung: Bspw. werden „Offene Bereiche“ in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit als wenig vordefinierte bzw. funktionalisierte Räume für die Aneignungsmöglichkeiten für Jugendliche besonders herausgestellt, weil ihnen kaum zu überschätzende Bildungspotenziale innewohnen (Deinet 2013, 98ff). Offene Bereiche als zwanglose Aufenthaltsorte, die grundsätzlich für alle zugänglich sind, können von Jugendlichen und Fachkräften unterschiedlich definiert werden und ermöglichen Prozesse der Aneignung *als Wechselwirkung von Ambiente, Fachkräften und Jugendlichen*. Damit stellen sie wichtige Arenen dar, in denen Jugend sich „relativ“ frei bewegen kann und in denen gleichzeitig (sozial-)pädagogische Zielvorstellungen mit einfließen.

In der bildungspolitischen Diskussion um zur Verfügung stehende Aneignungsräume für Jugendliche finden informelle Bildungskonzepte der Kinder- und Jugendarbeit im Allgemeinen und der Offenen Arbeit im Speziellen zwar erhöhte Aufmerksamkeit, werden aber (paradoxe- und fatalerweise) mit sinkendem finanziellen Engagement von öffentlicher Seite bedacht. Im Übrigen ist an den Hochschulen und in den Universitäten Nordrhein-Westfalens insbesondere die Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen fachlich deutlich unterrepräsentiert. Darüber hinaus sind die wichtigsten Bedingungen für Aneignung (Achtung: Schillernde Begriffe!) – Demokratie, Partizipation, Gleichberechtigung, ökonomische und bedürfnisgerechte Lebensperspektiven – in vielen gesellschaftlichen Bereichen *aus Sicht von Jugend* nur zum Teil erfüllt. Fehlendes Wahlrecht, ungleiche Bildungschancen oder Schein-Partizipation sind nur einige Beispiele der Baustellen. Daraus geht hervor, dass die Frage nach dem „richtigen“ Maß an Kontrolle gegenüber Jugend auch (macht-)politisch immer wieder neu beantwortet werden muss. Demzufolge kann die Offene Arbeit nur vereinzelte Antwort-

ten auf die Ausgangsfrage liefern, wie Jugendlichen angesichts der gravierenden gesellschaftlichen Umbrüche attraktive Aneignungsmöglichkeiten bereit gestellt werden, bei der auch (sozial-)pädagogische Zielvorstellungen mit einfließen. ■

### Anmerkungen:

- 1 Beschluss der Vollversammlung des Landesjugendrings NRW vom 9. Oktober 2013 in Bochum.
- 2 Auf weitere Themenfelder, die im Zusammenhang mit Freiräumen eine nicht unwichtige Rolle spielen - wie zum Beispiel Konsumorientierung - soll hier nur verwiesen werden.
- 3 Studie „Keine Zeit für Jugendarbeit?“.

### Literatur:

Deinet, Ulrich: Der offene Bereich als Aneignungs- und Bildungsraum. In: Ders.: Innovative Offene Jugendarbeit. Bausteine und Perspektiven einer sozialräumlichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Opladen/Berlin/Toronto 2013.

Reutlinger, Christian: Räumliche Umwelten von Kindern und Jugendlichen – oder: Das (erneute) Finden professioneller Raumsensibilität als aktuelle Herausforderung von offener Kinder- und Jugendarbeit. In: Deinet, Ulrich: Innovative Offene Jugendarbeit. Bausteine und Perspektiven einer sozialräumlichen Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Opladen/Berlin/Toronto 2013.

Singelstein, Tobias/Stolle, Peer: Die Sicherheitsgesellschaft. Soziale Kontrolle im 21. Jahrhundert. Wiesbaden 2006.

UNICEF: Leistungsstark aber unglücklich? Zusammenfassung des UNICEF-Berichts zur Lage der Kinder in Industrieländern. 2013.

**Christopher Roch ist Diplom-Sozialwissenschaftler und arbeitet als Bildungsreferent beim ABA Fachverband. Als ehemaliger Leiter des selbstorganisierten Jugend- und Kulturzentrums „JOE e.V.“ hat er langjährige Erfahrung in der selbstverwalteten Offenen Jugendarbeit.**



Sven Huber

## Zwischen den Stühlen

### Mobile und aufsuchende Jugendarbeit im Spannungsfeld von Aneignung und Ordnungspolitik

Springer VS Verlag, Wiesbaden 2014.

Auf der Grundlage einer differenzierten Analyse des Arbeitsfeldes der mobilen und aufsuchenden Jugendarbeit zeigt der Autor in dieser neuen qualitativen Studie in der Reihe Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit auf, wie sich mobile und aufsuchende Jugendarbeiter/-innen im Spannungsfeld zwischen der Förderung sozialräumlich vermittelter Aneignungs- und Bildungsprozesse und ordnungspolitisch motivierten Versuchen der Indienstnahme verorten.

Susann Hößelbarth/Jens M. Schneider/Heino Stöver (Hg.)

## Kontrollierter Kontrollverlust

### Jugend – Gender – Alkohol

Fachhochschulverlag Frankfurt a. M. 2013.

Aktuelle Genderstudien weisen darauf hin, dass sich der Umgang mit Alkohol nicht nur in seiner Häufigkeit, sondern auch in seiner Funktion zwischen den Geschlechtern unterscheidet. Trotz eines erheblichen Anstiegs der Zahl riskant Alkohol konsumierender Mädchen, sind es mit zunehmendem Alter männliche Jugendliche und Heranwachsende, die im Durchschnitt regelmäßiger und exzessiver größere Mengen trinken. Damit stellen sich neue Herausforderungen für die Jugendhilfe, Drogenberatung und Suchthilfe geschlechtssensibel zu arbeiten. Die Konzepte dafür müssen jedoch erst weitgehend entwickelt werden.

Die Ergebnisse der Studie „Doing gender: Bedeutungen und Funktionen des Alkoholkonsums und des Rauschtrinkens bei der Inszenierung von Männlichkeiten und Weiblichkeiten in unterschiedlichen sozialen Milieus“ werden vorgestellt ebenso wie weitere Forschungsergebnisse, die auf einer Fachtagung zum Thema vorgestellt wurden.

Christian Walburg

## Migration und Jugenddelinquenz

### Eine Analyse anhand eines soziostrukturellen Delinquenzmodells

Waxmann Verlag, Münster 2014.

Das Thema Migration und Kriminalität gehört zu den klassischen und gesellschaftspolitisch brisantesten kriminalsoziologischen Untersuchungsgegenständen. Besondere Delinquenzrisiken werden vor allem bei jungen Migrant/-innen und Nachkommen von Einwanderer/-innen vermutet. Gestützt auf Dunkelfeldbefragungen bei jungen Menschen in zwei in Bezug auf Einwanderung sehr unterschiedlich strukturierten Städten, geht der Autor möglichen Zusammenhängen zwischen Migration und Jugenddelinquenz nach.

Die Analysen basieren auf einem sozialstrukturellen Delinquenzmodell, welches makrostrukturelle Faktoren, soziale Bindungen sowie den Einfluss von delinquenzbezogenen Normorientierungen und Freizeitstilen miteinander verknüpft. Als Ergebnis lässt sich festhal-

ten, dass Delinquenz bei Jugendlichen aus Migrantenfamilien nicht durchweg weiter verbreitet ist, als bei Einheimischen. Als günstig erweisen sich dabei eine hohe Bildungspartizipation, stabile familiäre und schulische Bindungen sowie ein weniger risikoreiches Freizeitverhalten, welches teilweise mit stärkeren traditionellen und religiösen Wertorientierungen zusammenhängt.

Medienprojekt Wuppertal

## Phasenwechsel

### Ein Film über bipolare Störungen im Jugendalter

90 Min. (Bonusmaterial: 45 Min.), freigegeben ab 12 Jahren, Kaufpreis 30,- €, Ausleihe 10,- €, Wuppertal 2012.

Bipolare Störungen sind gekennzeichnet durch sich abwechselnde Zyklen von Manien und Depressionen. Diese Phasenwechsel sind oft sehr abrupt und stellen für die Betroffenen und die Angehörigen eine große Belastung dar. Besonders in der Pubertät führt eine bipolare Störung zu großen Problemen im familiären Zusammenleben. Im Film beschreiben drei betroffene junge Menschen zwischen 14 und 20 Jahren, was eine bipolare Störung im Jugendalter bedeutet. Bei Jugendlichen gehören Stimmungsschwankungen und Stimmungsfehlsteuerungen zur normalen Entwicklung. Die Protagonist/-innen berichten davon, wie diese Schwankungen immer extremer werden. Depressive Phasen sind besonders stark durch extreme Reizbarkeit und emotionaler Unberechenbarkeit geprägt. In manischen Phasen reagieren sie mit großer innerer Unruhe, Schlaflosigkeit, Kaufsucht oder zwanghafter Umgestaltung des eigenen Zimmers.

Der Film wird ergänzt durch ein Interview mit Dr. Khalid Murafi, Chefarzt der Klinik Walstedde, einer Fachklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik.

Friedemann Stöffler/Matthias Förtsch (Hg.)

## Abitur im eigenen Takt

### Die flexible Oberstufe zwischen G8 und G9

Beltz Verlag, Weinheim (erscheint Herbst 2014).

Nach der Einführung von G8 kehren viele Bundesländer wieder zu G9 zurück oder bieten beide Modelle parallel an. Vier Gymnasien in Baden-Württemberg schlagen einen anderen Weg vor: Das Projekt „Abitur im eigenen Takt“ – als „SchulLabor“ von der Robert-Bosch-Stiftung gefördert – soll die Oberstufe flexibilisieren und die Wahl zwischen G8 und G9 den Schülern überlassen. Mithilfe eines Modulsystems entscheiden sie selbst, wie viel Zeit sie für die Oberstufe benötigen, Praktika und Auslandsaufenthalte mit inbegriffen. Vorbild dabei war die Oberstufenschule in Finnland.

Das Buch fasst die Ergebnisse des Projekts zusammen und bietet einen fundierten Überblick zu diesem neuen Konzept, das in Zukunft grundsätzlich allen Bundesländern offensteht.



Die in dieser Rubrik veröffentlichten Meinungen werden nicht unbedingt von der Redaktion und dem Herausgeber geteilt. Die Kommentare sollen zur Diskussion anregen. Über Zuschriften freut sich die Redaktion von **THEMA JUGEND**.



## Mehr Freiräume für junge Menschen!

■ Es sind Sommerferien. Zeit, endlich einmal all das zu tun, wozu man im stressigen Schul- und Arbeitsalltag nicht mehr kommt: Freundinnen und Freunde treffen, sich ehrenamtlich engagieren, ein gutes Buch lesen, oder einfach einmal „Nichtstun“.

Wer kann sich nicht daran erinnern, wie er oder sie früher auf die Sommerferien hingefiebert hat? Das ist nichts Neues. Neu ist allerdings, dass diese Phase im Sommer mittlerweile einer der wenigen Zeiträume für junge Menschen ist, in denen sie überhaupt Freizeit haben. Die bildungspolitischen Reformen der letzten Jahrzehnte, wie der Ausbau der Ganztagschule und die Schulzeitverkürzung an Gymnasien (G8), führen zu einer zeitlichen Verdichtung in der Bildungsbiographie junger Menschen, wie unter anderem die Studie „Keine Zeit für Jugendarbeit“ des Forschungsverbundes des deutschen Jugendinstitutes und der TU Dortmund belegt. Hinzu kommt der steigende gesellschaftliche Druck: Für viele Studien- und Ausbildungsgänge sind Bestnoten, diverse Praktika und Fremdsprachenkenntnisse notwendig. Ansonsten hat man keine Chance im Wunschbereich aufgenommen zu werden. Und um für den Arbeitsmarkt als wettbewerbsfähig zu gelten, braucht es dann noch möglichst viele Zusatzqualifikationen. Das heißt für viele junge Menschen: Auch nach der Schule und am Wochenende wird gelernt – und zwar nicht nur in Klausurphasen. Viele Schülerinnen und Schüler verbringen heute weit mehr als 35 Zeitstunden in der Woche in der Schule. Hausaufgaben und Lernzeiten sind hier noch gar nicht eingerechnet. Elternverbände und Kinder- und Jugendärzte schlagen Alarm. Immer mehr junge Menschen zeigen Stresssymptome, bis hin zum Burn Out im Alter von 14 oder 15 Jahren. Das ist nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, dass in der Jugendphase mehr Leistung erwartet wird, als von den meisten klassischen Arbeitnehmer/-innen. Jugendliche selbst sind froh, wenn sie ihr Lernpensum schaffen, viel Zeit für Hobbys räumen sie sich nicht ein. Freie, unverzweckte Zeit rückt da in weite Ferne.

Wollen wir als Gesellschaft wirklich, dass unsere Kinder schon vor dem Eintritt in die Arbeitswelt von Leistungsdruck und Stress bestimmt werden, die sich negativ auf das geistige, körperliche und soziale Wohlbefinden auswirken? Und wo bleibt das informelle Lernen, das nur außerhalb von Schule funktioniert und welches wissenschaftlich unbestritten notwendig für eine gelingende Sozialisation ist?

Viele zivilgesellschaftliche Akteure, Verbände und Vereine in Nordrhein-Westfalen haben dieses Problem erkannt und wollen an dieser gesellschaftlichen Entwicklung etwas ändern. So haben sich unter

anderem die Jugendverbände im Landesjugendring in der letzten Zeit deutlich positioniert. Die Katholische junge Gemeinde (KjG) NRW fordert beispielsweise eine 35-Stunden-Woche für Schülerinnen und Schüler ([www.kjg-nrw.de](http://www.kjg-nrw.de)) und macht mit verschiedenen Aktionen auf ihr Anliegen aufmerksam. Der Landesjugendring initiiert gemeinsam mit Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbänden, Kirchen und weiteren Unterstützern ab September 2014 das „Bündnis für Freiräume“. Dieses Bündnis wird sich politisch und öffentlichkeitswirksam nicht nur für die „35-Stunden-Woche“, sondern darüber hinaus umfassend für Entschleunigung, freie Zeit und Platz für junge Menschen einsetzen. Die Anpassung des Lernstoffes an die verkürzten Bildungsgänge stellt genauso eine Forderung dar, wie mindestens ein gemeinsamer freier Nachmittag für alle Schülerinnen und Schüler in der Woche und die Möglichkeit, das Abitur auch nach neun Jahren machen zu können. Nur wenn sich umfassend etwas am Bildungssystem ändert, können jungen Menschen Freiräume für die persönliche Entwicklung zugestanden werden.

Auch das Schulministerium in Nordrhein-Westfalen hat sich mittlerweile mit dem „Runden Tisch zur Schulzeitverkürzung“ auf den Weg gemacht. Aufhänger ist hier die Einführung des Abiturs nach acht Jahren in NRW und dessen Folgen. Am „Runden Tisch“ und in dessen Arbeitsgruppen haben zivilgesellschaftliche Akteure bis zum Herbst die Möglichkeit, ihren Blickwinkel und ihre Forderungen einzubringen. Es bleibt zu hoffen, dass die Debatte nicht ausschließlich auf die Frage nach G8 oder G9 verengt, sondern im Sinne junger Menschen, dem Wunsch nach mehr Freiräumen im Bildungssystem insgesamt Rechnung getragen wird. Und es bleibt zu hoffen, dass die Anliegen junger Menschen, ihrer Eltern und all jener, die mit jungen Menschen zu tun haben, ernst genommen werden. Denn wer von uns erinnert sich nicht daran, was er oder sie außerhalb von Schule und Hausaufgaben für das Leben gelernt hat? ■

Sarah Primus

**Sarah Primus ist hauptamtliche Landesvorsitzende des BDKJ NRW e.V. und Vorsitzende des Landesjugendringes NRW. Sie ist von den fünf BDKJ-Diözesanverbänden in den Vorstand der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. entsandt.**

Marie-Luise Conen/Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e.V./Lambertus-Verlag (Hg.)

## Kinderschutz: Kontrolle oder Hilfe zur Veränderung?

Ein systemischer Ansatz von Marie-Luise Conen



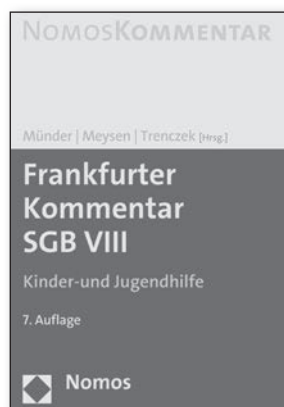
■ In der öffentlichen Debatte um Kinderschutz steht die Forderung nach mehr Kontrolle im Vordergrund. Dagegen argumentiert Marie-Luise Conen, dass die Reduzierung der ASD-Sozialarbeiter/-innen auf Kontrollaufgaben eine Lösung der Probleme „kostenintensiver Multiproblemfamilien“ verhindere. Sie entwickelt einen systemischen Ansatz, mit dem sich komplexe Dynamiken erfassen und verändern lassen. Eine solche veränderungsorientierte Kinderschutzarbeit bedarf der fachlichen Qualität und einer Kulturveränderung im ASD. ■

64 Seiten, Preis: 7,50 Euro, ISBN 978-3-7841-2556-5, Freiburg i. Br. 2014.

Johannes Münder/Thomas Meysen/Thomas Trenczek (2013):

## Frankfurter Kommentar zum SGB VIII

Kinder- und Jugendhilfe



■ Mit der Neuauflage des Frankfurter Kommentars intendieren die Autoren „eine rechtsdogmatisch gründliche wie sozialwissenschaftlich/sozialpädagogisch begründete Orientierung für Recht und Praxis der Kinder- und Jugendhilfe zu geben“. Dabei sollen sowohl mögliche Grenzen als auch neue Handlungsmöglichkeiten sowie

gesetzliche Sicherungen verdeutlicht werden, um die interdisziplinäre Fachlichkeit der Kinder- und Jugendhilfe zu stärken und Potenziale zur Verwirklichung der Rechte von jungen Menschen und ihren Familien herauszuarbeiten. Die konzeptionelle Grundausrichtung ist im Vergleich zu den vorherigen Auflagen unverändert. Alle Kommentare beziehen sich auf den Gesetzesstand vom 01.10.2012 und die bis dahin vorgenommenen Änderungen, Neuerungen und Entwicklungen. Besondere Berücksichtigung finden folglich die Neuregelungen des sogenannten „Bundeskinderschutzgesetzes“ (BKSchG), das am 1. Januar 2012 in Kraft getreten ist. Insbesondere mit den Novellierungen und Änderungen einzelner Regelungen des SGB VIII bedeutet dieses Artikelgesetz laut den Autoren eine nochmals neue Dynamik der Kinder- und Jugendhilfe sowie der Kinderschutzdebatte insgesamt. Das „Gesetz zur Kooperation und Information zum Kinderschutz“ (KKG) wird als Teil des Bundeskinderschutzgesetzes ausführlich kommentiert. Darüber hinaus findet sich eine Neukommentierung zur Vormund-, Amtspfleg- und Beistandschaft vor dem Hintergrund der Änderungen im Vormundschaftsrecht sowie des seit dem 01.08.2013 geltenden Rechtsanspruchs auf Kindertagesbetreuung.

Der Kommentar orientiert sich nach einer kurzen Einleitung am Aufbau des SGB VIII und ist entsprechend gegliedert in Kapitel zu allgemeinen Vorschriften, Leistungen der Jugendhilfe, anderen Aufgaben der Jugendhilfe, Schutz von Sozialdaten, Trägern der Jugendhilfe, Zusammenarbeit, Gesamtverantwortung, zentrale Aufgaben, Zuständigkeit, Kostenerstattung, Kostenbeteiligung, Kinder- und Jugendhilfestatistik sowie Straf- und Bußgeldverfahren; der Kommentar schließt mit einem Anhang zu Verfahren und Rechtsschutz. Die einzelnen Kapitel werden inhaltlich jeweils mit Vorbemerkungen in der Systematik des Gesetzbuches verortet, ehe die einzelnen Paragraphen jeweils kleinschrittig und untergliedert kommentiert werden. In einem Stichwortverzeichnis sind Paragraphen und Abschnitte mit den jeweiligen Seitenzahlen aufgelistet, ein weiteres Verzeichnis führt zentrale Abkürzungen auf.

Auch die Neuauflage des „Frankfurter Kommentars“ bietet eine gute und verständliche Grundlage für die Erschließung des SGB VIII. Er ist strukturiert aufgebaut, klar gegliedert und bietet dem/der Leser/-in jederzeit die Möglichkeit, sich zurechtzufinden. Im Gegensatz zu anderen einschlägigen Kommentaren, die mitunter noch detailreicher und juristisch-spezialer einzelne Facetten vertiefen, überzeugt dieser „Frankfurter Kommentar“ auch durch seine für Nicht-Jurist/-innen verständliche Sprache, seine Literaturbelege auch aus sozial- und erziehungswissenschaftlichen Publikationen und sein durchgängiges Bemühen, die einzelnen juristischen Paragraphen mit der sozialpädagogischen Intention und der gesetzgeberischen Begründung in einen Zusammenhang zu setzen und entsprechend auszulegen. Dabei vermittelt er die Grundintention des SGB VIII: Die juristische Rahmung eines sozialpädagogischen Handlungsauftrags.

Martin Wazlawik ■

959 Seiten, Preis: 60,- Euro, ISBN 978-3-8329-7561-6, 7., überarb. Auflage. Baden-Baden 2013.

Peter-Christian Kunkel (Hg.)

## Sozialgesetzbuch VIII – Kinder- und Jugendhilfe

Lehr- und Praxiskommentar



■ Verschafft man sich eine Übersicht über die bislang zum Sozialgesetzbuch VIII, Kinder- und Jugendhilfe, erschienenen Kommentare, so gehört der hier zu besprechende zu den etablierten „Großkommentaren“. Waren die Kommentare zum Jugendwohlfahrtsgesetz bis 1990 zumindest in Teilen noch eher Erläuterungen mit knappen Kommentierungen, so beanspruchen ausführliche Bearbeitungen dieses rechtlichen Komplexes inzwischen – wie in diesem Fall – über 1000 kleingedruckte Seiten. Die Einbindung der Jugendhilfe als Leistungsgesetz in das Sozialgesetzbuch, die fachliche Ausdifferenzierung der Hilfeformen, die inzwischen breite Rechtsprechung und die wachsende Bedeutung des gesamten Arbeitsfeldes – all dies macht heute eine differenzierte umfangreiche Kommentierung erforderlich.

Dabei bedarf es allerdings der Frage, ob man ein solch großes Werk wie jetzt in der 5. Auflage von Kunkel und anderen vorgelegt noch als „Lehr-Kommentar“ bezeichnen kann. Zumindest in der Perspektive auf die in Ausbildung befindlichen Sozialarbeiter/-innen und Sozialpädagog/-innen übersteigt die Komplexität deren Fassungs- und Verarbeitungsvermögen. Dagegen ist die Bezeichnung „Praxis-Kommentar“ mehr denn je berechtigt, denn im Kontext beruflicher Beratung, Entscheidung und Praxis sind fundierte Einordnungen und solide geklärte Hinweise zwingend gefragt. Vergleicht man die führenden Kommentare von Münder et al. (7. vollst. überarb. Aufl. 2013), Wiesner et al. (4. überarb. Aufl. 2011) und Schellhorn et al. (4. Aufl. 2012), so haben alle ihre Existenzberechtigung bereits bewiesen.

Eine Besprechung derartiger Werke bereitet manche Schwierigkeiten, zumal die wechselseitige Zitierdichte zugenommen hat und aus der Nutzerperspektive erst im Detail feststellbar ist, wo es differente Sichtweisen gibt. Man kann allerdings festhalten, dass Kunkel und Kollegen stark darauf ausgerichtet sind, wie das Rechtssystem (Urteile, Rechtsverfahren, Teilkomentierungen zu einzelnen Aspekten) mit der Kinder- und Jugendhilfe „umgeht“. Im Vergleich dazu bieten Wiesner und Kollegen „aus der Praxis der Kinder- und Jugendhilfe heraus“ eine stärker ausgeprägte fachliche Sichtweise auf das SGB VIII. Dies kommt nicht zuletzt dadurch zum Ausdruck, dass die eingearbeitete Fachliteratur bei letzteren wesentlich umfangreicher ist als bei Kunkel und Münder, wobei der Kommentar von Münder wiederum in vielen Teilen politischer wirkt. Schellhorn bleibt dagegen in Teilen eher auf einer umfangreichen Erläuterungsebene

ohne kritische Kommentierung, was den ersten Einstieg erleichtert, dann aber im Detail Begrenzungen zeigt.

Den Ansprüchen des fachlichen „Normalverbrauchers“ genügen alle genannten Kommentare. Will man zwei ins Regal stellen, so wären die Kombinationen Kunkel und Wiesner oder Kunkel und Münder zu empfehlen. Wie oben angedeutet, entfalten diese Kombinationen eine angemessene „Spannung“.

Die Neuauflage des Kommentars von Kunkel bringt die Kommentarlanschaft wieder in Bewegung. Und da ist es gut, wenn sich die Überarbeitungszyklen zeitlich überschneiden. Zudem sei die Hoffnung ausgesprochen, dass die Kommentar-Profile nicht verschwimmen. Damit erhöht sich nämlich die Chance, dass die Kommentare nicht nur eine „Auslegung“ der Gesetze und der Rechtsprechung betreiben, sondern auch den Gesetzgeber und die Praktiker/-innen anregen, die Kinder- und Jugendhilfe fachlich weiterzuentwickeln. Dazu trägt der Kommentar von Kunkel vor allem durch eine Qualifizierung der jugendhilferechtlichen Argumentation bei, während die Kommentare von Münder und Wiesner darüber hinaus auch jugendpolitischen Aspekten Raum geben.

Man Sorge also dafür, dass in den Bibliotheken, Amtsstuben und bei den Trägern nicht nur ein Kommentar seinen festen Platz hat.

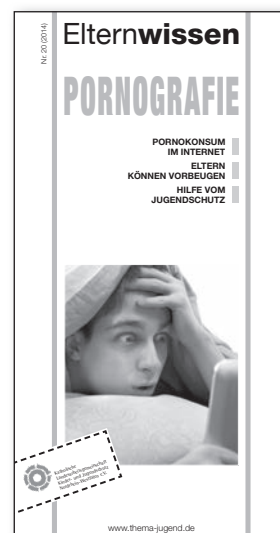
Bruno W. Nikles ■

1311 Seiten, Preis: 98,- Euro, ISBN 978-3-8487-0798-0, 5. Aufl. Baden-Baden 2014.

### Neues aus der Reihe Elternwissen

## Pornografie

In der Reihe Elternwissen ist die Ausgabe 20 erschienen: Pornografie.



■ In den letzten Jahren ist das Thema Pornografie wieder verstärkt in das öffentliche Bewusstsein gerückt. Die Rede ist von einer „Pornografisierung“ der Gesellschaft im Allgemeinen und einer zunehmenden Sexualisierung des Alltags junger Menschen im Speziellen. Doch wie steht es wirklich um unsere Jugendlichen? Müssen wir tatsächlich eine sexuelle Verwahrlosung befürchten? Zwei Dinge stehen mittlerweile außer Frage: Zum einen haben Jugendliche,

bereits Kinder, heute so leicht Zugang zu Pornografie wie nie zuvor und werden in bisher nicht gekanntem Ausmaß auch ungewollt damit konfrontiert. Zum anderen hat der Pornokonsum junger Menschen in den letzten Jahren tatsächlich zugenommen und v. a. männliche Jugendliche tauchen immer früher in die Welt der Pornos ein.

Diese Broschüre gibt Ihnen Informationen zum Stellenwert von Pornografie im Alltag Jugendlicher. Ausgehend von den prägnanten Veränderungen bei Angebot und Nutzung von Pornografie werden Ihnen mögliche Folgen für die Entwicklung junger Menschen aufgezeigt, Handlungsmöglichkeiten und Hinweise zu Unterstützungs- und Aufklärungsangeboten gegeben, die zum Teil auch an die Jugendlichen selbst adressiert sind.

Die Reihe **Elternwissen** richtet sich konkret und praktisch an Eltern und bereitet jeweils ein Schwerpunktthema aus dem Bereich des Kinder- und Jugendschutzes auf. Die Broschüren eignen sich auch als Begleitmaterial für Elternseminare und Elternabende.

Ab dieser Ausgabe stellen wir auf umweltfreundliches Papier um und haben nach acht Jahren **Elternwissen** erstmalig die Preise erhöht: Ein Ansichtsexemplar ist kostenfrei, Einzelexpl. 0,60 €, 10 Expl. 5,00 €, 25 Expl. 12,00 €, 50 Expl. 20,00 Euro und 100 Expl. 30,00 Euro, Komplettpaket (Ausgabe 1–20, soweit noch vorhanden) 10,00 Euro (jeweils zzgl. Versandkosten).

**Die Bestellung ist zu richten an:**  
**Katholische Landesarbeitsgemeinschaft**  
**Kinder- und Jugendschutz NW e.V.**  
**Salzstraße 8, 48143 Münster**  
**Telefon: 0251 54027**  
**Telefax: 0251 518609**  
**E-Mail: [info@thema-jugend.de](mailto:info@thema-jugend.de)**

Torsten Porsch/Stephanie Pieschl (Hrsg.)

## Neue Medien und deren Schatten

**Mediennutzung, Medienwirkung und Medienkompetenz**



■ Ab wann sollten Kinder und Jugendliche welche Medien mit welchen Inhalten nutzen? Wie kann man Cybermobbing vermeiden? Ist Sexting im Jugendalter normal? Ist ein Junge, der vier Stunden täglich am Computer spielt, abhängig? Welche Computerspiele sollte man generell verbieten, damit Kinder und Jugendliche nicht aggressiv werden?

Medien sind aus dem Alltag vieler Kinder, Jugendlicher und Erwachsener nicht mehr wegzudenken. Entsprechend groß ist das Interesse an den Folgen dieser intensiven Nutzung. Auf viele dieser und anderer Fragen aus dem Bereich der Mediennutzung und Medienwirkung gibt es dennoch bisher keine eindeutigen Antworten. In diesem Buch werden verschiedene in der Wissenschaft zum Teil kontrovers diskutierte Themen, wie z. B. Gewalt in Computerspielen, Cybermobbing und sexuelle Belästigung im Internet, so aufbereitet, dass sie einerseits laienverständliche Antworten bieten und trotzdem der komplexen wissenschaftlichen Realität gerecht werden. Das Buch liefert einen Überblick zum Forschungsstand, aktuelle Zahlen und Beispiele und gibt Hinweise für Präventions- und praxisnahe Handlungsmöglichkeiten. Fragen zur weiteren Ausarbeitung der Themen ermöglichen zudem einen engen Praxisbezug.

336 Seiten, Preis: 34,95 Euro, ISBN: 978-3-8017-2479-5, Göttingen 2014.

Anne Broden/Paul Mecheril (Hg.)

## Solidarität in der Migrationsgesellschaft

**Befragung einer normativen Grundlage**



■ Dieser Band fragt nach den normativen Grundlagen gerechter(er) Verhältnisse in der Migrationsgesellschaft. Im Fokus steht der Begriff der Solidarität. Jenseits einer „Solidarität unter Vertrauten“ bezeichnet migrationsgesellschaftliche Solidarität eine aktive, nicht notwendig auf Gemeinschaftlichkeit gründende Praxis für ein konkretes Gegenüber, aber auch für eine politische Idee von Gesellschaft. Diese Idee wird in den Beiträgen im Hinblick auf ihre moraltheoretischen, bildungsphilosophischen und soziologischen Dimensionen befragt und fortentwickelt.

198 Seiten, Preis: 27,99 Euro, ISBN 978-3-8376-2686-5, Bielefeld 2014.

## Neues Leitbild verabschiedet

In der Mitgliederversammlung der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. am 17.06.2014 wurde das neue Leitbild diskutiert und in leicht abgewandelter Form verabschiedet. Alle Mitglieder hatten zuvor die Möglichkeit, sich schriftlich zum Leitbild zu äußern.

Wir danken allen, die sich an diesem Prozess beteiligt haben. Das Leitbild kann in gedruckter Form in der Geschäftsstelle angefordert werden und wird auf der Internetseite [www.thema-jugend.de](http://www.thema-jugend.de) veröffentlicht.



**Katholische Landesarbeitsgemeinschaft und  
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.**

# Leitbild

Die Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. ist ein Zusammenschluss von katholischen Jugend-, Erwachsenen- und Sozialverbänden und der fünf Bistümer und Erzbistümer in Nordrhein-Westfalen.

Der Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Gefährdungen und ihre Entwicklungs- und Identitätsbedürfnisse stehen im Mittelpunkt unserer Tätigkeit.

Wir treten dafür ein, dass junge Menschen unabhängig von Geschlecht, Nationalität, sozialer Herkunft, Religion, sexueller Orientierung sowie geistigen und körperlichen Fähigkeiten ihre Potenziale entfalten können.

- Wir informieren, sensibilisieren und unterstützen diejenigen in ihrem Handeln, die Verantwortung für Kinder und Jugendliche übernehmen.
- Wir weisen auf Ungerechtigkeiten und Benachteiligungen sowie auf ungleiche Lebenschancen hin.
- Wir setzen uns anwaltlich für die Rechte von Kindern und Jugendlichen im kirchlichen und öffentlichen Raum ein.
- Wir machen uns stark für eine umfassende Teilhabe von allen jungen Menschen in Kirche, Staat und Gesellschaft.
- Wir arbeiten partnerschaftlich mit freien und öffentlichen Trägern der Kinder- und Jugendhilfe, mit Schulen sowie Präventions- und Beratungsstellen zusammen.
- Wir leisten in einzelnen Projekten einen Beitrag zur Förderung von Kindern und Jugendlichen zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten.

Die Prinzipien der Katholischen Soziallehre, Personalität, Solidarität und Subsidiarität, bilden die Grundlage unserer Arbeit.

Wir engagieren uns für das Gemeinwohl und für eine gerechte, demokratische Gesellschaft.

## Veränderung in der Geschäftsstelle

Zum 1. September 2014 übernimmt Petra Steeger für voraussichtlich zwei Jahre die Geschäftsführung der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. Freudiger Grund: Gesa Bertels, die zu diesem Zeitpunkt aus der Elternzeit zurückkehren wollte, erwartet ihr zweites Kind. Ihre bisherige Vertreterin Regina Laudage-Kleeberg arbeitet ab September 2014 mit verringertem Stellenumfang und verantwortet deswegen nur noch die Publikationen. Zusätzlich wird eine neue Fachkraft für das Referentinnen-Team eingestellt.



## VIR-Trainer/-innen-Fortbildung

Erstmals findet vom 25. - 28. November 2014 eine Train-the-Trainer-Fortbildung des VIR-Projekts statt. VIR steht für **V**eränderungs**I**mpulse setzen bei **R**echtsorientierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen.



### Inhalt:

VIR ist ein Fortbildungskonzept für Personen, die beruflich oder ehrenamtlich mit rechtsorientierten Jugendlichen oder jungen Erwachsenen im Kontakt sind. In diesem Sinne „rechtsorientiert“ sind Jugendliche oder junge Erwachsene, die sich an rechtsextremistischen Cliquen, Organisationen oder Parteien beteiligen und rechtsextremistische Denkmuster zunehmend verinnerlichen, ohne in führender Position in dieser Szene aktiv zu sein. Dies gilt vor allem für Jugendliche und junge Erwachsene in einer Annäherungsphase an die rechtsextremistische Szene oder solche, die als Sympathisant/-innen oder Mitläufer/-innen beteiligt sind.

Das Ziel des VIR-Konzepts ist es, in Alltagssituationen Impulse zu setzen, die zur Veränderung motivieren und den Prozess der Veränderung unterstützen. Das Projekt orientiert sich dabei an MOVE – Motivierende Kurzintervention bei Drogen konsumierenden Jugendlichen, was seit Jahren erfolgreich von der ginko, Landeskoordinierungsstelle für Suchtvorbeugung, angeboten wird.

### Fortbildung:

VIR bietet nun erstmalig eine viertägige Trainer/-innen-Fortbildung an. Zentrale Bausteine sind Gesprächsführung, das Trans-theoretische Modell (Phasen der Veränderung) sowie Aspekte der Motivierenden Gesprächsführung. Dazu kommen Grundlagen zu Vorurteilen, Rassismus und Rechtsextremismus. Die Trainer/-innen werden darin geschult, Justiz-Mitarbeiter/-innen, Lehrer/-innen und Fachkräfte aus der Jugendhilfe auf Tür-und-Angel-Gespräche mit rechtsorientierten Jugendlichen vorzubereiten und diese dabei bedarfsgerecht zu einer Veränderung zu ermutigen.

Angeboten wird die Trainer/-innen-Fortbildung von einem Team aus zwei ausgebildeten MOVE-Trainer/-innen, einem Referenten des Innenministeriums NRW mit Schwerpunkt Rechtsextremismus, dem Geschäftsführer des AK Ruhr gegen rechtsextreme Tendenzen bei Jugendlichen sowie einer Referentin von der Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e.V. VIR wird fachlich begleitet durch das LWL-Landesjugendamt.

### Organisation:

Die Trainer/-innen-Fortbildung kostet für die Teilnehmer/-innen 110,- (inkl. Übernachtung/Verpflegung) und findet in Oer-Erkenschwick statt.

Sie richtet sich an Fachkräfte aus der Rechtsextremismusprävention und politischen Erwachsenenbildung sowie an Fachberater/-innen aus der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe.

VIR-Trainer/-innen arbeiten immer zu zweit, bitte melden Sie sich deswegen nach Möglichkeit als Tandem an.

### Anmeldung und weitere Informationen:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft  
Kinder- und Jugendschutz NW e.V.

Regina Laudage-Kleeberg  
Salzstraße 8, 48143 Münster

Telefon: 0251 54027

Telefax: 0251 518609

[info@thema-jugend.de](mailto:info@thema-jugend.de)

## Erstes Dortmunder Roma-Kulturfestival

„DJELEM DJELEM“, so heißt eine internationale Roma-Hymne und das erste Dortmunder Roma-Kulturfestival, das vom 18. September – 21. September 2014 stattfindet. Die Veranstalter/-innen möchten an unterschiedlichen Orten in der Nordstadt Einwanderer-Kultur(en) sichtbar werden lassen und Willkommenskultur fördern. Die Angebotspalette reicht dabei von Podiumsdiskussion und Fortbildung für Fachkräfte aus dem sozialen Bereich, über Musik, Theater und Film, bis hin zum Familienfest auf dem Nordmarkt. Obwohl die Dortmunder Nordstadt schon lange ein Integrationsstadtteil ist, wird die Diskussion zum Thema „Zuwanderung aus Südosteuropa“ häufig defizitär geführt, ohne auf die Bedürfnisse der Zugewanderten sowie die Ressourcen, die sie mitbringen, zu achten. Zudem wird häufig über und nicht mit den Menschen geredet. Die gesellschaftliche Folge sind verstärkte Diskriminierung und Ausgrenzung.

Beim Festival DJELEM DJELEM wird das Thema aus einer positiven Perspektive heraus betrachtet: Die Dortmunder Aufnahmegesellschaft wie auch Neuzuwanderer verschiedenster Herkunftsländer bekommen durch dieses Festival die Gelegenheit, Theater und Musik, Lebensweisen und Speisen, kurzum die vielen Facetten der reichen Roma Kultur(en), zu erfahren und zu genießen. In der öffentlichen Wahrnehmung in Dortmund sollen somit die kulturellen Aspekte der Zuwanderung mit ihren positiven Facetten der Herkunftskulturen in den Vordergrund gerückt werden.

## Servicestelle „Kinder- und Jugendbeteiligung NRW“ gestartet

Es gibt eine neue Servicestelle „Kinder- und Jugendbeteiligung NRW“ – sie ist beim LWL-Landesjugendamt in Münster im Fachberatungsteam Kinder- und Jugendförderung angesiedelt und richtet sich an alle Interessierten in ganz NRW.

Die Servicestelle hat das Ziel, neue Modelle und Praxisansätze der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Jugendarbeit und der Jugendpolitik in NRW zu entwickeln und zu erproben. Als Baustein einer eigenständigen und sich einmischenden Jugendpolitik sollen demokratische Prozesse der Partizipation und Mitbestimmung in der Jugendförderung und an kommunalpolitischen Entscheidungen angeregt und unterstützt werden. Es werden vorrangig Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene angesprochen, die nicht bereits in Jugendverbänden oder anderen Interessengruppen organisiert sind. Die Servicestelle steht aber auch allen anderen Interessent/-innen zur Verfügung.

Ansprechpartnerinnen sind Elisabeth Heeke und Katharina Fournier.  
 Servicestelle Kinder- und Jugendbeteiligung NRW  
 LWL Landesjugendamt  
 Warendorfer Str. 25  
 48145 Münster  
 Tel. 0251 591-5617 oder 5378

## Interkulturelle Woche 2014

Die Interkulturelle Woche 2014 (IKW) steht unter dem Motto „Gemeinsamkeiten finden, Unterschiede feiern“.



Wie jedes Jahr gibt es bundesweit ein vielfältiges Angebot von religiösen, kulturellen und politischen Veranstaltungen. Sie alle haben das Ziel, Ausgrenzung abzubauen und ein friedliches Miteinander in Deutschland zu fördern. Die IKW wird von einem ökumenischen Vorbereitungsausschuss jedes Jahr im September organisiert.

Nähere Informationen:  
[www.interkulturellewoche.de](http://www.interkulturellewoche.de)

### THEMA JUGEND

#### Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung

erscheint vierteljährlich

#### Herausgeber:

Katholische Landesarbeitsgemeinschaft  
 Kinder- und Jugendschutz NW e.V.  
 Salzstraße 8, 48143 Münster  
 Telefon 0251 54027  
 Telefax 0251 518609  
 E-Mail: [info@thema-jugend.de](mailto:info@thema-jugend.de)  
[www.thema-jugend.de](http://www.thema-jugend.de)



#### Redaktion:

Regina Laudage-Kleeberg

#### Bilderrechte:

Seite 1, 2, 3, 4, 6, 9, 12, 13, 15, 22: Petra Steeger  
 Seite 7, 11, 17: privat

#### Redaktionsbeirat:

Iris Altheide, Sozialarbeiterin beim Studentenwerk Berlin  
 Dr. Eva Bolay, Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin, Münster  
 Prof. Dr. Marianne Genenger-Stricker,  
 Kath. Hochschule NRW, Abteilung Aachen  
 Wilhelm Heidemann, Fachlehrer am August-Vetter-Berufskolleg,  
 Bocholt  
 Karla Reinbacher-Richter, stellv. Schulleiterin a. D., Recklinghausen  
 Annette Wiggers, Jugendamt der Stadt Rheine

#### Herstellung:

Druckerei Joh. Burlage GmbH & Co KG  
 Kiesekampweg 2, 48157 Münster  
 Telefon 0251 986218-0

#### Bezugspreis:

Einzelpreis 2,- €  
 Der Bezugspreis für Mitglieder und Mitgliedsverbände der  
 Katholischen Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und  
 Jugendschutz NW e.V. ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall  
 die Meinung der Redaktion wieder.

#### Zitierhinweis:

Nachname, Vorname (Jahr): Titel des Beitrags.  
 In: THEMA JUGEND. Zeitschrift für Jugendschutz und Erziehung.  
 Ausgabe 3/2014. Seitenangabe

ISSN 0935-8935

THEMA JUGEND wird auf umweltfreundlichem Papier gedruckt.



Themenschwerpunkt der nächsten Ausgabe:  
**Jugend und Religion**

## ■ ■ ■ ■ ■ NACHRICHTEN

■ Ein Jahr nach der 72-Stunden-Aktion setzen katholische Jugendverbände erneut ein Zeichen gegen Rechtsextremismus. 2013 haben 100.000 junge Menschen im Rahmen der 72-Stunden-Aktion „Uns schickt der Himmel“ des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) die Welt besser gemacht. **Mit der Mob Cologne 2014 startet der BDKJ Köln am 27. September jetzt eine neue Mitmach-Aktion gegen rechtsextremistische Ideologien.** Bereits während der 72-Stunden-Aktion wurde deutlich, dass sich katholische Jugendverbandler/-innen für eine demokratische und menschenfreundliche Gesellschaft einsetzen. Viele Aktionsgruppen setzten im Rahmen ihrer Projekte ein Zeichen gegen rechtsextremistisches Gedankengut: Gleich mehrere Gruppen engagierten sich z. B. für mehr Lebensqualität in Flüchtlingswohnheimen. Unter dem Motto „Für Vielfalt und gegenseitigen Respekt“ knüpft der BDKJ Köln mit der Mob Cologne 2014 jetzt an sein bisheriges Engagement an. Alle Jugendgruppen im Erzbistum Köln sind eingeladen, am Samstag, 27. September ab 14.00 Uhr mit Flashmobs erneut ein Zeichen gegen rechtsextremistische Ideologien zu setzen.

- BDKJ -

■ Kirchenstatistik 2013 erschienen. Mit 24.170.754 Kirchenmitgliedern machen die Katholiken 29,9 Prozent der Bevölkerung in Deutschland aus (2012: 30,3 Prozent). Aufgrund struktureller Veränderungen in den Bistümern hat sich die Zahl der Pfarreien von 11.222 auf 11.085 verringert. Insgesamt haben die Sakramentenspendungen der katholischen Kirche wie auch in den vergangenen Jahren leicht abgenommen. 2013 gab es 164.664 Taufen (2012: 167.505) und 43.728 Trauungen (2012: 47.161). Die Zahl der Eintritte in die katholische Kirche liegt bei 3.062, die Zahl der Wiederaufnahmen bei 6.980 Personen. Kritisch ist die Zahl der Kirchenaustritte, die nach einem mehrjährigen rückläufigen Trend in 2013 auf 178.805 angestiegen ist (2012: 118.335). Der Gottesdienstbesuch ist mit 10,8 Prozent auch in 2013 rückläufig gewesen. Zur Statistik erklärt der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx: „**Die aktuellen Zahlen sind schmerzlich und alle in der Kirche müssen das ernst nehmen für ihr Handeln.** Das zweite Halbjahr 2013 hat offensichtlich zu einem Vertrauens- und Glaubwürdigkeitsverlust geführt. Der hohen Austrittszahl müssen wir begegnen, indem wir immer wieder versuchen, auf allen Ebenen Vertrauen zu schaffen durch gute und überzeugende Arbeit.“

- DBK -

■ **Das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismusbearbeitung NRW, besser bekannt als IDA-NRW, wird 20 Jahre alt.** Anlässlich des Jubiläums fand am 12./13. September 2014 die rassismuskritische Tagung „Kein Blumentopf zu gewinnen?“ in der DGB Bildungsstätte Hattingen statt. In der Ankündigung war zu lesen: Rassismus ist eine gewaltvolle soziale Praxis und „du gewinnst keinen Blumentopf mit dem Versuch, ihn abzubauen“, sagt Chima-

manda Ngozi Adichie in ihrem Roman Americanah. Sie bringt damit eine Wahrnehmung auf den Punkt, die viele Engagierte, Haupt- wie Ehrenamtliche, in der rassismuskritischen und/oder migrationspädagogischen (Bildungs-)Arbeit nur allzu gut kennen.

IDA-NRW steht für eine intelligente und beharrliche Rassismuskritik, hochaktuelle Publikationen und kritisch-kollegiale Fachberatung. Danke dafür! Wir gratulieren herzlich und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit!

- Kath. LAG -

■ Polizeiliche Kriminalstatistik 2013 erschienen. **Die Zahl tatverdächtiger Jugendlicher (14 bis unter 18 Jahre) ist um 0,1 Prozent zurückgegangen.** Jugendliche wurden hauptsächlich wegen Körperverletzung (24 Prozent), Ladendiebstahl (21 Prozent), Straßenkriminalität (19 Prozent) oder Sachbeschädigung (13 Prozent) registriert. Bei der Gewaltkriminalität Jugendlicher war 2013 ein weiterer Rückgang um 12 Prozent zu verzeichnen. Auch bei der – in der Gewaltkriminalität enthaltenen – gefährlichen und schweren Körperverletzung war ein Rückgang um 13,7 Prozent jugendlicher Tatverdächtiger festzustellen. Die Gewaltkriminalität weiblicher Jugendlicher hat im Jahresvergleich um 12 Prozent ebenfalls abgenommen. Trotz der rückläufigen Zahlen in der jüngsten Vergangenheit bedarf die Eindämmung der Jugendgewalt weiterhin einer kontinuierlichen Schwerpunktsetzung und einer gesamtgesellschaftlichen Anstrengung, insbesondere auch unter präventiven Gesichtspunkten, so das BKA in seiner Pressemitteilung.

Auch die Zahl der minderjährigen Opfer von Kriminalität ist deutlich gesunken. Überdurchschnittlich häufig wurden Jugendliche vor allem Opfer von Sexualdelikten, aber auch von Raubdelikten und Körperverletzung. Leider angestiegen ist die Verbreitung und der Besitz von (kinder- und jugend-)pornografischen Schriften.

- BKA -

■ Am 17. August 1964 wurde im Deutschen Bundestag das „Gesetz zur Förderung eines Freiwilligen Sozialen Jahres“ verabschiedet. **2014 wird das 50-jährige Jubiläum des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) gefeiert.** Aber die Idee entstand schon früher: Bereits 1954 hatte die evangelische Kirche zu einem „Diakonischen Jahr“ aufgefordert; ab 1958 rief die Katholische Frauenjugend im BDKJ zu einem Freiwilligendienst in den Flüchtlingslagern auf. Ab 1959 griffen die deutschen Bischöfe diese Idee auf und starteten einen Aufruf zum „Jahr für die Kirche“. Die gesetzliche Kodifizierung im FSJ-Gesetz im Jahr 1964 erfolgte dann auf gemeinsame Initiative von evangelischer und katholischer Kirche zusammen mit der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege. Nur einige Zahlen, die die Entwicklung des Feldes seit der Verabschiedung des Gesetzes verdeutlichen: Insgesamt sind über alle Trägerbereiche in diesem Jahr über 50.000 FSJ-Freiwillige im Einsatz.

- Caritas in NRW -

Die nächste Ausgabe von  
**THEMA JUGEND**  
erscheint am 15. Dezember 2014.